



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 1 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1. OREN'S

INHALT

GESCHICHTEN

HALLOWEEN 2012

SEITE 2

HALLOWEEN GEDICHT

SEITE 30

PARTY SPIELE

SEITE 32

REZEPTE

GRAB A LA

MOUSSE AU CHOCOLAT

SEITE 36





THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 2 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

HALLOWEEN 2012

Es gibt Tage im Jahr, denen wohnt ein gewisser Zauber inne. Weihnachten gehört für mich eindeutig dazu, ebenso Thanksgiving und der Independence Day. Ich denke auch gerne an meinen Abschlussball zurück, an die ganzen Frühjahrs-, Herbst- und anderen Themenbälle, die in der Highschool veranstaltet wurden, um all die überschüssigen Energien sinnvoll lenken und kanalisieren zu können, die wir pubertierenden Jugendlichen auf dem Weg in die Welt der Erwachsenen im Übermaß produzierten.

Wir schrieben das Jahr 1969. Es war noch nicht ganz drei Monate her, dass Neil Armstrong als erster Mensch den Mond betreten hatte und die Stars and Stripes auf dem Erdtrabanten wehten, zumindest im übertragenen Sinne, denn natürlich gab es auf dem Mond keine Luft, in denen unsere Flagge hätte wehen können. Der Wettlauf zum Mond war zu Ende und wir hatten es den Roten gezeigt. Der Mond war nun ein Amerikaner.

Im ganzen Land herrschte Euphorie, die nur durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich unsere Truppen seit 1965 in Vietnam mit den kommunistischen Vietcong lieferten, getrübt wurde. Es gab kaum eine Familie in Kingshaven, die nicht einen Vater, Sohn, Bruder oder Ehemann an die grüne Hölle Südostasiens verloren hatte oder um die Heimkehr der dort immer noch Stationierten bangte.

Wir Jugendlichen machten uns damals, anders als unsere Eltern und Großeltern, noch keine großen Gedanken über den Krieg. Wir gingen



zur Schule, feierten Partys, verliebten uns und träumten von großen Karrieren als Model oder Sportler, vom Glück einer eigenen Familie mit Eigenheim und einer unbeschwernten Zukunft ohne Sorgen und Nöte. Die Jungs gingen, soweit dies möglich war, den Rekrutieren des Militärs aus dem Weg und wir Mädchen verdrängten einfach den Gedanken, dass der große Schwarm der Highschool – Nicolas Harper, der Quarterback der Kingshaven Wolves – demnächst durch die Sümpfe rund um Hanoi robben könnte, ein M16 Sturmgewehr im Anschlag.

Wie gesagt, manchen Tagen des Jahres wohnt ein gewisser Zauber inne. Dies galt für mich bis zu jenem 31. Oktober 1969 auch für Halloween. Ich hatte ein Faible für Spinnweben, all die geschnitzten und beleuchteten Kürbisse und natürlich erst recht für die düstere und morbide Stimmung, die sich in den Wochen vorher in der Stadt breit machte, als die Tage immer kürzer und die Nächte immer länger und allmählich auch kälter wurden. Zugegeben, ein Faible, das nicht alle mit mir teilten. Vor allen nicht meine zwei besten Freundinnen Blanche und Maggie Sue.

Blanche Bouvier gehörte zum alten Geldadel der Stadt, obwohl ihre Familie weder alt noch von Adel war. Zumindest stimmte die Sache mit dem Geld. Blanches Familie stammte ursprünglich aus Frankreich, von wo ihre Großeltern samt deren Kindern 1940 nach der Kapitulation des Landes vor den Nazis nach Maine geflohen waren.



WITCHERS NEWS - SPECIAL



THE WITCHER 31.10.2012

SEITE 3 / JAHRGANG 3 / NR.4

1.- ORETS

Ihr Geschäftssinn und das nicht unbeträchtliche Vermögen, welches sie vor dem Zugriff der Deutschen in ihre neue Heimat hinüberretten konnten, ermöglichte ihnen hier den rasanten Aufstieg in die „oberen Zehntausend“ von Kingshaven. Platz genug gab es dort schließlich, nachdem der Zweite Weltkrieg die bisherigen „Zehntausend“ der Stadt doch arg ausgedünnt hatte.

Maggie Sue Washington war alles, was Blanche nicht war: katholisch, schwarz und bei weitem nicht so vermögend, wenn auch nicht gerade arm. Ihre Vorfahren in South Carolina hatten noch vor etwas mehr als hundert Jahren auf den Feldern ihrer Besitzer Baumwolle gepflückt. Ein Erbe, auf das Maggie durchaus stolz war, auch wenn ihre damaligen Ahnen nicht gerade zimperlich mit ihren Herren umgegangen waren, als sich der Sieg des Nordens immer klarer abzuzeichnen begann. Sie hatten - zusammen mit den anderen Sklaven - nach dem erfolgreichen Aufstand die weißen Herrschaften ohne Ausnahme am nächsten Baum aufgeknüpft. Die bunten Kleider der Frauen hatte man, so war zu hören, von Weitem noch lange Zeit im Geäst wehen sehen können, bis die Natur so gnädig gewesen war und die aufgedunsenen und verfaulten Körper von diesem ungewöhnlichen Stammbaum herabfallen ließ wie überreifes Obst.

Seitdem uns Maggie diese Geschichte nach einigen Flaschen Wein erzählt hatte, war ich ein gewisses Unbehagen nie ganz los geworden, wenn ich mich in ihrer Nähe befand, was natürlich Unsinn war, denn ihre Arme waren viel zu dünn, um ein Mädchen wie mich am nächsten starken Ast aufzuknüpfen zu können. Obwohl, sie hatte sechs starke Brüder, die allerdings zur Zeit ihren Militärdienst ableisteten und in Kürze wahrscheinlich ihrem Vater nach Vietnam folgen würden, der sich trotz seines fortgeschrittenen Alters freiwillig zum Militär gemeldet hatte.



Zu mir selbst gab es nicht viel zu sagen. Meine Familie lebte schon seit Urzeiten in der Stadt. Meine Mutter witzelte immer, hätte unser Urahn damals beim Verlassen der Mayflower nicht so getrödelte, dann hieße die Stadt heute wahrscheinlich Coonshaven und nicht nach der Familie King, die sich damals als Erste hier niederließen.



„Wer ist denn dieser Morticia Addams-Verschnitt für Arme?“ Blanche zupfte ein imaginäres Staubkörnchen von ihrer malvenfarbenen Jacke von Chanel und strich durch ihr dunkles Haar, das sie wie die junge Jackie Kennedy trug, die doppelreihige Perlenkette inklusive. Wir standen im belebten Gang unserer Highschool. Ich hatte gerade mühsam meinen Spind geöffnet, Gott weiß, dass ich die Kombination endlich einmal auswendig lernen sollte, und hatte deshalb nicht



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 4 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

mitbekommen, wen Blanche meinte.

„Was?“, sagte ich deshalb nur.

„Na, sieh doch mal hin! Dieses unscheinbare Ding, um die sich die Menge teilt wie weiland das rote Meer vor Moses.“

Ich sah hin und nun bemerkte ich das Mädchen auch. Es stand nur gute fünf Meter von uns entfernt vor der Wand, genauer gesagt unter dem großen Poster, das mit bunten Lettern den Herbstball ankündigte: Verzauberung im Meer.



Ein kitschiges blaues Poster mit angedeuteten grünen Korallen und rosa Herzchen. Dagegen war das Mädchen das reinste Kontrastprogramm.

Sie trug ein hochgeschlossenes schwarzes Kleid mit spitzenbesetzter Halskrause, das bis zum Boden reichte und so eng geschnitten war, das man meiner Meinung nach darin kaum laufen konnte. Ihr Teint war blass, was noch stärker auffiel, da ihr pechschwarzes, in der Mitte gescheiteltes Haar diese von Natur aus herrschende Blässe noch verstärkte. Am hervorstechendsten an ihr waren jedoch ihre Augen. Mit der Farbe von gefrorenem Wasser schienen diese ihre Umwelt genau zu analysieren, wenn sie nicht gerade in einer Geste der Demut auf den Boden gerichtet waren.

Sie sah unheimlich aus. Dieser Eindruck vertiefte sich noch durch die Beobachtung, die Blanche mir mitgeteilt hatte: Die anderen Schüler, die sonst immer rempelten und sich keinen Deut darum scherten, ob sie dabei vielleicht jemanden zu Fall brachten, machten um das Mädchen einen weiten Bogen. Nicht absichtlich, wie mir auffiel, eher, weil irgendetwas sie umzuleiten oder abzustoßen schien. Sie hielten instinktiv Abstand. Ein seltsamer Anblick.

Wer war dieses Mädchen nur?

„Hey, was haltet ihr denn hier für Maulaffen feil? Gibt's was besonderes zu sehen?“

Maggie Sue polterte heran, wie es ihre Art war. Laut, plötzlich und unerwartet. Blanche erschrak und griff mit einer theatralischen Geste an ihr Herz, bevor sie unsere Freundin mit wenigen Worten über ihre neueste Entdeckung informierte. Maggie runzelte die Stirn und nestelte an der Erkennungsmarke, den sogenannten Dog Tags herum, die Tag und Nacht um ihren Hals hingen. Ihr Vater hatte sie ihr kurz vor seiner Versetzung nach Vietnam gegeben, damit sie etwas hätte, was sie an ihn erinnerte, wenn er selbst nicht da war.

„Und ihr beiden weißen Ladys fragt euch jetzt sicher, wer diese andere weiße Lady ist und was sie hier macht? Oh man, warum





THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 5 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

fragt ihr sie nicht einfach?“

Ich sah Blanche an und zuckte die Schultern. Ja, Maggie Sue hatte Recht. Warum taten wir das nicht?

„Das geht doch nicht“, Blanche senkte die Stimme, als könne diese Morticia-Imitation uns in dem Lärm auf dem Gang tatsächlich hören, „wo denkst du hin, Maggie Sue? Wir können doch mit der nicht einfach eine Konversation beginnen. Sieh sie dir doch an!“

Die Nachfahrin der Baumwollpflücker knurrte bedrohlich. Instinktiv legte ich beschützend eine Hand an meinen Hals. Sie baute sich vor Blanche auf, vis-à-vis, stemmte ihre Arme auf die Hüften und blickte grimmig drein.

„Was soll das denn heißen, Missus Bouvier? Mit mir redest du doch auch?! Hat Madame Etepetete etwa Angst, sich in die Niederungen des Pöbels zu begeben? Ich glaub's nicht! Jesus, Mary und Joseph! Wenn du zu feige bist, dann mach's ich eben ...“

Sprach es und stapfte einen Augenblick später in Richtung des Plakats rüber.

Blanche bedeckte die Augen und wandte sich ab.

„Ich kann gar nicht hinsehen“, sagte sie und atmete schwer, „spricht sie tatsächlich mit dieser Person? Spann mich nicht so auf die Folter, Susan Coon. Sprich!“

Ich berichtete Blanche von der Unterhaltung, die Maggie Sue mit dieser Morticia führte, die ich zwar beobachten, aber nicht hören konnte. Es dauerte einige Minuten, bis sich das fremde Mädchen von Maggie Sue verabschiedete und mit einem schüchternen Lächeln auf ihren schmalen Lippen und einem zögerlichen Winken, das von unserer Freundin ausdauernd erwidert wurde, in Richtung des Schulhofes verschwand.

Maggie Sue grinste über das ganze Gesicht, als sie sich anschließend

wieder zu uns gesellte.

„So“, verkündete sie mit selbst zufriedener Stimme, „eure Lady Morticia heißt in Wirklichkeit Rachel Black und ist erst vor kurzem nach Kingshaven gezogen. Ihre Mutter hat hier bei einer Versicherung einen neuen Arbeitsplatz gefunden. Sie ist in unserem Alter, liebt Beethoven, kalte Vollmondnächte und hat bislang noch keine Freunde gefunden. Sie war ganz happy, dass ich sie angesprochen habe, und hat uns für Freitag Abend zu sich eingeladen ...“

„Freitag Abend? Aber da ist doch der Halloween-Umzug“, protestierte Blanche pikiert. „Und überhaupt: Wir können doch nicht eine Einladung von jemanden annehmen, über den wir so gut wie gar nichts wissen.“

„Warte nur, ich glaube, du wirst deine Meinung gleich ändern, Blanche. Rate Mal, wo Rachel und ihre Mutter wohnen!“

Unsere Jackie Kennedy legte verärgert die Stirn in Falten, eine Angewohnheit, die sie sich rasch abgewöhnen sollte, wenn sie nicht mit spätestens vierzig eine böse Überraschung erleben wollte.

„Komm schon, Maggie Sue“, warf ich deshalb schnell ein, bevor unsere Upper Class Freundin zu einem ihrer berühmten Monologe ansetzen konnte, „dann spann uns nicht länger auf die Folter. Spuck's schon aus!“

„Ihr werdet es nie erraten! Rachel wohnt doch tatsächlich“, sie rückte näher und senkte ihre Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern, „im Haus der alten Mrs. King!“

Blanche stieß einen kleinen spitzen Schrei aus. Ich selbst spürte, wie mein Herz schneller zu schlagen begann. Maggie Sue hatte Recht. Diese Information änderte wirklich einiges. Blanches Augen funkelten.





THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 6 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

Der Wohnsitz der Familie King lag erhöht auf dem, was die Anwohner ringsum verharmlosend einen Hügel nannten, wohl um die Position des monströsen Baus nicht allzu sehr zu idealisieren. In Wirklichkeit jedoch war dieser sogenannte Hügel eher ein großer Berg, an dessen Spitze der damalige Wald gerodet, die so entstandene Fläche mühsam begründet und darauf das erste Anwesen der Kings gebaut worden war. Zu der damaligen Zeit – etwa um 1621 – war das wohl nicht mehr gewesen als eine grobe Blockhütte, die aber groß genug gewesen war, um Bartholomew King und seiner gottesfürchtigen Familie Schutz vor den Gefahren der Natur zu bieten, seien es Unwetter oder wilde Tiere wie Bären und Raubkatzen.

Im Laufe der Jahrzehnte und schließlich Jahrhunderte hatte jede neue Generation der Familie den Familiensitz mehrfach umgebaut, manches Mal abgerissen, neu angebaut und renoviert, bis letztendlich das Bauwerk dabei heraus gekommen war, das nun einem Wachturm gleich weithin sichtbar über der Stadt thronte. Gnädigerweise wurde dieser Anblick durch die dichte Vegetation, die sich jedes Jahr ein Stück des Landes zurückholte, immer mehr verdeckt. So sah man im Sommer lediglich die obersten Erker zwischen den dichten Baumwipfeln hervorlugen. Der Herbst jedoch änderte alles. Sobald die ersten Blätter fielen sah es aus, als faule buntes Fleisch langsam von weißen Knochen, bis das Haus der Kings sich nahezu nackt dem Auge des Betrachters präsentierte, lediglich ein wenig verhüllt durch die kahlen Äste und Kronen der Bäume.



Ein Haus wie jedes andere mag mancher sagen, der nicht von hier stammt, doch dem ist nicht so. So wie die Kings als Gründer unserer Stadt berühmt und berüchtigt waren, symbolisierte das Haus in den Augen vieler Kingshavener Unheil und Verderben. Es gab nachweislich keine Generation in der Familie, die nicht in rätselhafte Ereignisse, mysteriöse Todesfälle oder politische Ränke verwickelt gewesen war, die wiederum weiteres Verderben nach sich gezogen hatten. Nicht wenige in der Stadt bekreuzigten sich beim Anblick des Baus abergläubisch, manche Lieferanten hatten sich in der Vergangenheit sogar geweigert, den Berg hinaufzufahren und bestellte Waren auszuliefern. Die letzte Nachfaherin von Bartholomew King war deshalb gezwungen gewesen, sich ihre Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs aus dem 150 km entfernten



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 7 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

Bangor liefern zu lassen, da es ihr ihre Leibesfülle von geschätzten 400 Pfund nicht mehr ermöglichte, dies selbst zu tun.

Die letzten zwei Personen, die unbeirrt dem Anwesen der alten Mrs. King einen Besuch abgestattet hatten, waren der 72-jährige Postbote und der Austräger des Stadtanzeigers (die einzige Drucksache, die der betagte Postbote nicht auslieferte, weil er den „Schund“ als nicht zustellwürdig befand) gewesen.

Das Haus stand nun bereits seit über vier Jahren leer, seitdem die alte Mrs. King auf bizarre Weise verstorben war, doch der Respekt und die Furcht vor jenem Ort sorgte auch über ihren Tod hinweg dafür, dass sich keiner auch nur in die Nähe traute, geschweige es denn kaufen wollte. Natürlich hatte es Interessenten aus Randolph, Bangor und sogar aus Washington D.C., gegeben, doch ein Verkauf war nie zustande gekommen. Man munkelte, dass der letzte, der das King-Haus kaufen wollte und eine Nacht auf Probe dort verbracht hatte, am nächsten Tag panisch und mit schlohweißem Haar die Stadt verlassen hatte.

Seit dem Tode der letzten Besitzerin, mit der auch die Linie der Kings zur Erleichterung vieler endete, verkam das Anwesen immer mehr und die einzigen, die sich in den letzten Jahren dafür interessiert hatten, waren wagemutige Kinder gewesen, denen ein Betreten des Hauses als Mutprobe auferlegt worden war. Meines Wissens jedoch war kein Kind näher an das Haus herangekommen als bis zum großen schmiedeeisernen Tor, das mit starken Stahlketten gegen Eindringlinge gesichert war.



Vor diesem Tor standen an jenem besagten 31. Oktober 1969 auch Maggie Sue, Blanche und ich mit einem mehr als mulmigen Gefühl im Nacken. Die Dunkelheit war bereits über die Stadt gekrochen und hatte zum Vergnügen vieler Kinder, die als Geister, Hexen und Monster verkleidet durch die Straßen zogen, die diesjährige Süßigkeiten-Saison eingeläutet.

Seufzend warf Blanche einen Blick hinunter auf die vielen kleinen Lichter, die man durch die Gegend ziehen sehen konnte. Maggie Sue klopfte gegen ihre Petroleumlampe, die verdächtig flackerte, deren Flamme doch bald wieder ruhig und regelmäßig brannte. Das Licht unserer Lampen reichte nicht aus, um die Gegend ausreichend zu beleuchten, zeigte uns jedoch gut sichtbar, dass jemand die Ketten um das Tor entfernt hatte. Der Weg zum alten



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 8 / JAHRGANG 3 / NR.4

1.- ORETS

King-Anwesen war somit tatsächlich frei.

„Ich weiß ja nicht, wie es euch geht“, sagte ich mit belegter Stimme, „aber ich würde am liebsten umdrehen und einfach davonrennen.“ Maggie Sue schnaubte nur und griff beherzt nach den Gitterstäben des Tores, doch mir blieb nicht verborgen, dass sie kurz zögerte, bevor sie das Gitter fest anpackte und aufdrückte. Das Metall kreischte laut. Blanche fuhr zusammen.

„Nun stellt euch nicht so an“, erwiderte Maggie Sue, nachdem sie sich von ihrem eigenen Schrecken erholt hatte. „Es sind noch nicht mal hundert Meter bis zum Haus. Ihr wolltet doch unbedingt hierher, oder? Jetzt sind wir fast am Ziel und ich habe nicht vor, diesen beschissenen Weg wieder runterzulaufen, ohne vorher zumindest einen Blick in dieses vermaledeite Haus geworfen zu haben! Verstanden?“

Blanche, die sich heute Abend in Schale geworfen hatte, als sei sie beim Präsidenten persönlich eingeladen, nickte unsicher, folgte unserer Freundin jedoch, als diese mit ausholenden Schritten auf das Haus zuing, und ich tat es ihnen gleich.

Je näher wir dem Haus kamen, umso sichtbarer wurde der Verfall, der in den letzten Jahren um sich gegriffen hatte. Der Garten, der sich in die Auffahrt einfügte wie ein Puzzlestück, war verwildert. Hohes ausgedörrtes Gras dominierte die Stellen, an denen sich zuvor liebeliche Rosenstöcke oder blühende Rabatte befunden haben mochten. Überall lagen zerbrochene Ziegel herum, die die Stürme der Vergangenheit vom Dach gerissen hatten. Die meisten Fenster des Hauses waren mit Brettern zugenagelt und verstärkten noch den Eindruck, dass das Haus unbewohnt war - wenn nicht im Eingangsbereich Licht gebrannt hätte. Ich stupste Blanche von der Seite an, doch sie hatte den matten Lichtschein schon selbst mit einer Geste der Erleichterung zur Kenntnis genommen. Wie immer preschte unsere Schoko-Queen voran.



Die Tür des Hauses erwies sich beim näheren Hinsehen als außerordentlich massiv. Mir stellte sich die Frage, wie jemand im hinteren Teil des Hauses hören sollte, wenn vorne jemand Einlass begehrte. Sicher, in früheren Zeiten, als die langsam verfallenden Nebentrakte noch mit Dienstboten bevölkert gewesen waren wie ein emsiger Bienenstock, wäre das kein Problem gewesen. Nun jedoch, wo Rachel und ihre Mutter anscheinend allein dort wohnten, war es sicherlich nicht so einfach. Da nützte es auch nichts, dass man mit den Fäusten gegen das massive Holz der Tür hämmerte, wie Maggie Sue es nun versuchte.

Blanche fand die Lösung. Etwas versteckt und in die Wand eingelassen, die den Türbogen bildete, fand sie einen Klingelzug und betätigte ihn. Ein ohrenbetäubender Krach schlug los und wir drei fühlten uns einen Augenblick, als ständen wir vor dem Haus der Addams Family. Zum Glück für uns öffnete nicht der Butler Lurch, sondern Rachel die Tür, deren Augen vor Freude glänzten, als sie den Weg freigab und uns eintreten ließ.

„Kommt nur herein! Meine Mutter ist heute nicht zu Hause, da sie noch einige Umzugskartons aus Bangor abholt. Wir sind also ganz unter uns“, erzählte sie uns ungefragt. Nun, das erklärte auch, warum kein Auto in der Auffahrt stand.

Im Inneren des Hauses erwartete uns eine Überraschung. Die Vorhalle, gute Häuser hatten immer eine Vorhalle, war hell erleuchtet von unzähligen Kerzen, die auf Möbeln und den einzelnen Absätzen der weitläufigen, einen Halbkreis bildenden Treppe platziert waren. Die meisten Möbel waren noch mit weißen Tüchern abgedeckt, nur einige hatte man entfernt, sodass die jahrelang darunter verborgenen Stücke wieder zum Vorschein gekommen waren. Blanche, die sich mit Antiquitäten auskannte, quietschte regelrecht vor Vergnügen,



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 9 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

während ihre Fingerspitzen ehrfürchtig über das alte Holz und die kostbaren Seidenstoffe strichen.

„Seht doch nur“, flüsterte sie entzückt, „ein Sofa im Stil Louis XV. Etwa um 1848. Aus Kirschbaumholz und mit elfenbeinfarbener Seide bezogen! Ein Traum. Das muss ein Vermögen wert sein!“

Wesentlich interessanter als das alte Sofa, das aussah, als würde es unter Belastung gleich zusammenbrechen, fand ich etwas anderes. Mitten in der Vorhalle befand sich ein großer Kreis aus Steinen, in dessen Zentrum ein großer massiver Tisch stand, der bei weitem nicht so alt zu sein schien wie der Rest, der sich noch unter den Laken versteckte. Er war mit buntem Herbstlaub, Eibenzweigen, Nüssen und einem Totenkopf geschmückt, der gruselig aussah, aber mit Sicherheit nicht echt war. In der Mitte des Tisches stand eine riesige orange Kerze, flankiert von einem Kelch, einer Glocke, einer Schale und einem Teller, auf dem etwas lag, das ich aus der Entfernung allerdings nicht erkennen konnte. An der westlichen Seite des Kreises stand ein kleiner Kessel, mit Blumen geschmückt und einer weiteren Kerze versehen, die jedoch wie ihr Pendant auf dem Tisch und einigen der Steine nicht brannte. Ein seltsamer Anblick.

„Heilige Scheiße“, pfiß Maggie Sue, „was ist das denn?“

„Das“, Rachel gesellte sich zu uns und breitete ihre Arme aus, „das ist die Art, wie wir in meiner Familie Samhain feiern, welches ihr Halloween nennt.“

„Ist das schwarze Magie, Voodoo oder sowas?“ Maggie Sue bekreuzigte sich. „Wenn ja, will ich damit nix zu tun haben, okay? Ich will nicht wie die Manson Family enden, verstanden?“

Rachel lachte. Es war ein schönes Lachen, hell und heiter. Sie zupfte an dem weiten Ärmel ihres mitternachtsblauen Kleides, das gefältelt um ihren Körper schwang wie eine Glocke.



„Nein, du brauchst keine Angst zu haben. Das ist keine schwarze Magie, und Charles Manson springt hier auch nicht gleich aus dem Schrank. Ganz im Gegenteil. Das hier ist Wicca ...“

„Davon habe ich schon gehört“, meldete ich mich nun zu Wort. „Das ist eine Religion, nur mit mehr Bezug auf die Natur und so.“

Rachel lächelte mich an. Heute Abend hatte sie etwas Lippenstift aufgetragen, sodass ihr Mund nicht mehr so schmal und verkniffen wirkte.

„Das stimmt. Etwas verkürzt dargestellt zwar, aber es stimmt. Wir feiern heute das Fest Samhain, die Nacht, in der die Welt der Lebenden und die Welt der Toten sich so nahe sind wie sonst nie im Jahr. Die Nacht, in der uns die Geister der Ahnen einen Blick in ihre Welt gewähren und, wenn wir das wollen, auch in unsere eigene Zukunft.“

Sie nahm meine Hand, geleitete mich in den Steinkreis und bot mir ein Kissen an, auf dem ich mich niederlassen konnte. Dasselbe tat sie mit Blanche und Maggie Sue, die beide zunächst etwas zögerten, doch dann auch Platz im Kreis nahmen.

„Heute ist die Nacht, in der Wünsche sich erfüllen können“, fuhr Rachel dann fort. Ihr Gesicht strahlte. „Wer möchte nicht wissen, ob er im folgenden Jahr zu Reichtum und Macht gelangt? Oder ob der Liebste euer Flehen endlich erhört? Wir können Kontakt zu Verstorbenen herstellen und sie befragen. Fast alles ist möglich heute an Samhain!“

Sie griff in eine Tasche ihres Kleides und förderte drei Stifte und drei Blatt Papier hervor, die sie unter uns verteilte.

„Hier, darauf könnt ihr eure Wünsche und Fragen notieren. Ich werde sie am Ende des Samhain-Rituals ungelesen verbrennen, damit sie im folgenden Jahr in Erfüllung gehen und beantwortet werden



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 10 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



können.“

„Und das soll funktionieren?“ Blanche guckte zweifelnd.

„Ja, gewiss doch. Man muss natürlich fest daran glauben“, erwiderte Rachel.

Schließlich begann nach einigen Momenten auch Blanche einige Sätze auf das Papier zu schreiben, wie wir anderen zwei auch. Rachel sammelte die gefalteten Zettel ein und legte sie neben den Teller auf den Tisch.

„Seid ihr bereit für das Ritual?“ Wir nickten. Es war ja so aufregend.

„Das ist gut, aber ich muss euch vorher noch warnen: verlasst auf keinen Fall den Kreis, bevor das Ritual zu Ende ist. In dieser Nacht gehen nicht nur die guten Geister um ...“

„Ich wusste doch, das es da einen Haken gibt“, raunte mir Maggie Sue zu. Rachel räusperte sich laut.

„Und besonders wichtig: unterbrecht mich nicht. Keiner außer mir darf sprechen, sonst wirkt das Ritual nicht. Habt ihr das soweit verstanden?“ Wir nickten nur. Meine Kehle war trocken.

Rachel ging zum Tisch und zündete die große Kerze an. Dann ging sie im Uhrzeigersinn den Kreis ab und entzündete dabei die anderen Kerzen, bis sie zum Kessel kam. Auch diese Kerze brannte kurz darauf. Nun griff sie nach einem langem Stab, der außerhalb des Kreises gelegen hatte und umkreiste die Steine ein weiteres Mal. Dabei sprach sie folgende Sätze:

„Mit Feuer und geweihtem Stab
weihe und ziehe ich diesen Samhain-Kreis.
Unter dem Schutz des Gottes und der Göttin
soll dieser Samhain-Ritus nun beginnen.“

Sie ging zum Tisch und griff nach der Schale und entzündete die darin liegenden Kräuter. Ein Duft nach Sandelholz und Weihrauch erfüllte



die Luft. Als nächstes griff Rachel nach der Glocke, die sie vor ihre Brust hielt und genau dreimal läutete, bevor sie sie sicher aber behutsam wieder zurückstellte. Als sie sich wieder umdrehte hielt sie ein Messer in der rechten Hand, dessen Klinge auf den Boden wies. Maggie Sue neben mir zuckte zusammen, blieb aber sitzen, als Rachel sie beruhigend anlächelte. Blanche griff nach meiner Hand und drückte sie so fest, dass ich fast einen Laut des Schmerzes von mir gegeben hätte, ihn gerade aber noch unterdrücken konnte.



Nun wandte sich Rachel nach Osten:

„O Sylphen, Elementargeister der Luft
und Euros, Elementkönig und Hüter des Ostens,
ich rufe euch an und gebiete euch,
zu kommen und an diesem Samhain-Ritus teilzunehmen
in dieser besonderen Nacht.“

Dann drehte sie sich nach Süden und fuhr fort:

„O Salamander, Elementargeister des Feuers
und Notus, Elementkönig und Hüter des Südens,
ich rufe euch an und gebiete euch,
zu kommen und an diesem Samhain-Ritus teilzunehmen
in dieser besonderen Nacht.“

Ihre nächste Drehung ging in Richtung Westen:

„O Undinen, Elementargeister des Wassers



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 11 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

und Cephyrus, Elementkönig und Hüter des Westens, ich rufe euch an und gebiete euch, zu kommen und an diesem Samhain-Ritus teilzunehmen in dieser besonderen Nacht.“

Zuletzt wandte sich Rachel nach Norden:

„O Gnome, Elementargeister der Erde und Boreas, Elementkönig und Hüter des Nordens, ich rufe euch an und gebiete euch, zu kommen und an diesem Samhain-Ritus teilzunehmen in dieser besonderen Nacht.“

Daraufhin läutete sie erneut die Glocke drei Mal. Meine Sinne waren ganz benebelt von den Kräutern, die immer noch in der Schale vor sich hin rauchten, doch die Zeremonie war noch nicht zu Ende. Rachel trat vor, wieder das Messer in der Hand. Sie streckte den Arm aus und wie zuvor wies die Spitze der Klinge zu Boden.

„Luft, Feuer, Wasser, Erde, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Das große Rad der Jahreszeiten dreht sich. In dieser Nacht stirbt der Gehörnte Gott, er kehrt zurück in den Schoß der Erde, seiner Mutter, bis zu seiner Wiedergeburt. Geburt, Leben, Tod, Wiedergeburt.

Nie endet der Kreislauf der Jahreszeit.“

Sie ging zum Kessel im Westen und löschte die Kerze darin, dann nahm sie das Gefäß und schritt damit den Steinkreis dreimal ab. Wieder im Uhrzeigersinn, bevor sie letztlich zum Altartisch zurückkehrte. Sie nahm das Messer und tauchte es in den Kelch, der dort stand:

„Gesegnet seien die Seelen derer, die hinüber gegangen sind in die Welt der Toten.



Ich vergieße diesen Nektar zu ihrer Ehre und ihrem Gedenken.

Mögen die Göttin und der Gott sie segnen mit Weisheit, Erfahrung, Freude und Wiedergeburt.

Gesegnet seien sie! Gesegnet seien sie! Gesegnet seien sie!“

Schließlich trank sie einen Schluck daraus und vergoss etwas auf den Boden, anscheinend um die Naturgötter mit diesem Opfer zu besänftigen. Ich fand, sie könnte auch ruhig uns ein wenig besänftigen, denn unsere Kehlen waren trockener als Zunder. Die Zettel, die wir mit unseren Wünschen beschrieben hatten, lagen noch auf dem Tisch. Rachel nahm sie, legte sie auf den Teller und entzündete einen Holzspan:

„Hört mich an, ihr Elemente, ihr Götter und Geister unserer Ahnen.

Hört auf mein Flehen.

Gewährt mir und meinen Begleiterinnen einen Blick in die Dinge, die sein werden.

Erfüllt uns unsere Wünsche auf dass wir auf ewig eurer Güte und Großzügigkeit gedenken können.“

Der lichterloh brennende Span fiel auf den Teller und entzündete die darauf liegenden Papierstückchen. Eine kleine Stichflamme schoss empor, die selbst die erfahrene Rachel zu erschrecken schien. Maggie Sue, die Rachel am nächsten saß, rutschte instinktiv nach hinten weg. Die Augen unserer Gastgeberin weiteten sich.

„Pass auf, verlasse nicht den Kreis!“, rief sie Maggie Sue zu, doch es war bereits zu spät. Die rechte Hand unserer Freundin lag schon auf einem der Steine, die den Kreis bildeten und rutschte ab, sodass sich ihr Arm eindeutig außerhalb des Kreises befand. Blanche und ich hielten den Atem an, während unsere Wünsche und Fragen auf dem



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 12 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Teller in Rachels Hand zu Asche verbrannten. Rachel zitterte und lauschte.

Nichts geschah. Dann ging alles sehr schnell. Im Stockwerk über uns knallte eine Tür zu, dann noch eine, bis ein ganzes Stakkato laut knallender Türen und wahrscheinlich auch Fenster das Haus erfüllte. Ich blickte Rachel ängstlich an, die bei jedem Geräusch zusammenzuckte. Bevor ich mir darüber Gedanken machen konnte, wie an einem windstillen Abend in einem verschlossenen Haus Türen von selbst zufallen konnten, geschah schon das nächste Unheil. Alle Kerzen gingen zur selben Zeit aus. Wir saßen plötzlich im Dunkeln. Eine Schwärze, die man kaum mit den Augen durchdringen konnte, doch das war nicht das schlimmste. Denn das waren die Geräusche, die nun die Luft erfüllten. Geräusche von Gegenständen im Raum, die sich ohne unser Zutun bewegten, von schwerem Atem, der in einem Augenblick an meinen Ohren vorbeizog und wieder verschwand, bevor ich erkennen konnte, aus welcher Richtung es gekommen war. Dann herrschte wieder Stille.

„Was zur Hölle ...“, wimmerte Maggie Sue und stockte, denn jetzt setzte ein neues Geräusch ein. Eine Treppenstufe knarrte irgendwo im ersten Stock. Wahrscheinlich von der Treppe, die in den zweiten Stock führte. Noch eine Stufe. Pause. Wieder eine Stufe und es kam näher. Wieder Pause. Ich war wie gelähmt und ich wusste, dass es den anderen nicht anders erging. Meine Nackenhaare sträubten sich und ich zitterte am ganzen Körper, konnte mich aber nicht bewegen, nicht ein Stück.

Stufe.

Pause.

Stufe.

Pause.

Ein Schnaufen.



Stufe.

Pause.

Ein Stöhnen.

Es klang, als quäle sich ein übergewichtiger Mensch eine Treppe hinab ...

„Oh, mein Gott“, Blanches Stimme war nicht mehr als ein heiseres Flüstern, „das ist die alte Mrs. King ...“

Als ob sie jemand gehört hätte verstummte das Geräusch im nächsten Augenblick. Blanches Atem ging stoßweise. Maggie Sue wimmerte immer noch und zog eine Ladung Rotz hoch, während ich dermaßen zitterte und mit den Zähnen klapperte, dass man es ohne Zweifel im ganzen Anwesen bis in den letzten Winkel hören konnte.

Dann gab uns das Haus den Rest.

Von oben herab, unweit der geschwungenen Treppe, die zu uns hinunter führte, ergoss sich ein plötzlicher Schwall übelriechender Luft, die uns den Atem raubte und ein Stück unseres Verstandes, denn darin klang eine dunkle, nachhallende Stimme mit:

„BIST DU DAS, BILL? HIER IST MOMI, KOMM ZU DEINER MOMI!“

Dies war der Augenblick, in dem uns nichts mehr im Haus hielt.

Schreiend sprangen wir auf und stolperten rückwärts durch den Raum. Rachel hatte geistesgegenwärtig die große Kerze auf dem Altar wieder angezündet. Im flackernden Schein ihres Lichtes sahen wir, wie nebelgleiche Schwaden die Treppe hinabwogten und sich im Takt der Schritte zu bewegen schienen, welche die alte Mrs. King, Gott steh uns bei, uns immer näher brachten.

Rachel drehte sich zu uns um und schrie, bevor sie das Licht wieder löschte, damit wir nicht sahen, was gerade am Treppenaufgang erschienen war und sie sehr wohl gesehen hatte:

„Lauft, bringt euch in Sicherheit! Ich halte sie auf. Lauft! JETZT!“



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 13 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Meine Hände schwitzten, als ich im Dunkeln endlich die Türklinke zu fassen bekam. Sie rutschten mehrmals ab, bevor ich die Tür endlich öffnen konnte. Ich hörte Rachel schreien, dann purzelten meine Freundinnen und ich durch die schmale Öffnung nach draußen. Keinen Augenblick zu früh, denn nun knallte die Tür hinter uns ins Schloss, als hätte sich der Quarterback unserer Schule mit voller Wucht dagegen geworfen.

Wir drei warteten allerdings nicht darauf, dass sich der Zugang zu dieser Hölle erneut öffnete, nahmen unsere Beine in die Hand und rannten, bis wir das Tor hinter uns gelassen hatten. Wir hielten erst an, als unsere Füße wieder den Asphalt der nächsten Zufahrtsstraße unter sich spürten. Meine Seite stach und ich bekam kaum Luft. Blanche plumpste auf den Boden und heulte hemmungslos und Maggie Sue war mehrere Minuten lang kaum ansprechbar, bis sie schließlich selbst den Mund wieder öffnete.

„Jesus, Mary und Joseph“, keuchte sie. „Scheiße, scheiße, scheiße!!! Amen“, wimmerte Blanche leise.

„Holy Shit“, bekräftigte Mary Sue noch einmal, „was ist da gerade passiert? Ich glaub, ich hab mir in die Hose geschissen!“

Blanche setzte sich auf, kam aber aus eigener Kraft nicht mehr hoch, weshalb ich ihr meine Hand reichte, obwohl es mir selbst kaum besser ging.

„Ich weiß es nicht“, flüsterte ich ängstlich, als ob das Etwas, das uns in dem Haus begegnet war, mich hören konnte.

„Oh Gott, die arme Rachel!“

Blanche schlug die Hand vor den Mund. Ihr Make up war ruiniert, die Wimperntusche verlief in schwarzen Bahnen über ihr Gesicht. Ich gab es nicht gerne zu, doch ich dachte in dem Moment auch an Rachel Black. Wir beschlossen noch einige Minuten zu warten. Vielleicht kam



sie ja noch nach ...

Als eine Viertelstunde vergangen war und wir uns wieder einigermaßen im Griff hatten, beschlossen wir, nach Hause zu gehen und in Zukunft nie ein Wort darüber zu verlieren, was wir im Haus der alten Mrs. King erlebt hatten.

Maggie Sue Washington wohnte am anderen Ende der Stadt. Ein Umstand, der sie schon häufig zum Fluchen gebracht hatte, doch an diesem Abend war sie froh darüber. Sie konnte gar nicht genug Entfernung zwischen sich und diesem vermaledeiten Höllenhaus bringen. Sie sehnte sich danach, einfach die Tür ihres kleinen, aber sauberen Hauses zu öffnen, ihre Mutter zu umarmen und den Rest des Tages mit einer Decke auf dem Sofa zu verbringen und fernzusehen, ganz gleich, was die Glotze an diesem Abend auch zeigen mochte, solange es kein Horrorfilm war.

In Gedanken versunken ging sie die Straßen entlang und wich dabei automatisch den Gruppen von Kindern aus, die sich mit ihren an diesem Abend erbeuteten Süßigkeiten allmählich auf den Weg nach Hause machten und im Gegensatz zu ihr heute Nacht keine Alpträume haben würden. Wie immer, wenn sie nervös oder in Gedanken war, griff sie nach den Erkennungsmarken ihres Vaters, um besser nachdenken zu können. Es beruhigte sie, das kühle Metall mit dem eingestanzten Namen ihres Dads mit den Fingerspitzen nachzuzeichnen.

Sie wollte nicht mehr über die Ereignisse im King-Anwesen nachdenken und doch kehrten ihre Gedanken unweigerlich dorthin zurück. Sie zitterte und war kurz davor, Rotz und Wasser zu heulen. Auch wenn ihre Freundinnen denken mochten, dass sie hart und furchtlos sei und mehr einstecken könnte, so lag das nur daran,



WITCHERS NEWS - SPECIAL



THE WITCHER 31.10.2012

SEITE 14 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

dass Maggie Sue wollte, dass sie dies glaubten. In Wirklichkeit verbarg sich unter ihrer harten Schale ein butterweicher Kern. Heute war sie so kurz davor gewesen, ihre ganze gespielte Coolness, die sie wie eine Maske vor sich her trug, einfach fallenzulassen, um das zu sein, was sie schon immer in ihrem Innersten gewesen war: ein verängstigtes kleines Mädchen, das sich in die Arme ihres Dads flüchten wollte, damit er sie beschützte, egal was auch passierte. Doch ihr Dad war weit weg, kämpfte in einem Krieg, den sie nicht verstand, für Ideale, die sie selbst zwar verinnerlicht hatte, die aber beim Gegner anscheinend nicht erwünscht waren. Warum sollten sie sich sonst so dagegen sträuben? Maggie Sues Füße schmerzten. Was bin ich auch für ein Idiot?, schalt sie sich selbst. Wäre ich mit Susan mitgegangen, dann hätte mich ihre Mutter bestimmt nach Hause gefahren. Selbst schuld!

Sie sah sich um. Sie hatte erst gut ein Drittel der Strecke geschafft. Ihre Turnschuhe, weiß mit drei rosa Streifen an den Seiten, waren schon alt und die Sohlen ziemlich abgelaufen, aber sie würden noch eine Weile halten müssen, bis es wieder neue gab.

Sie hielt an einem Laternenpfahl an, lehnte sich dagegen und sah sich den linken Schuh etwas genauer an. Verdammst! In der Sohle war schon ein Loch, klein zwar, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis die ersten Steinchen darin steckenblieben und es langsam aber sicher zu einem großen Loch machen würden.

Ein lautes Hupen riss sie aus ihren Überlegungen. Sie fuhr herum, um dem Idioten, der sie erschreckt hatte, eine gehörige Standpauke zu halten, als sich ihr Mund auch schon wieder schloss. Direkt neben ihr hielt ein Jeep der U.S. Army. Modell M-151, das erkannte sie auf den ersten Blick an der geteilten Windschutzscheibe und dem horizontal angeordneten Frontgrill. Es kam nicht so häufig vor, dass ein solches

Fahrzeug durch die Straßen von Kingshaven fuhr und wenn, bedeutete das meistens nichts Gutes. Oft genug hatte sie in der Nachbarschaft solch einen Wagen parken sehen, aus denen dann zwei Offiziere in Uniform ausgestiegen waren, um den Bewohnern eines bestimmten Hauses ihr tief empfundenen Beileid zu überbringen.



Noch vor nicht allzu langer Zeit hatten Taxifahrer diese Aufgabe übernommen, doch seit in Vietnam die Soldaten wie die Fliegen starben, hatten sie sich geweigert, den gut bezahlten Job weiterhin zu machen. So war der Army nichts anderes übriggeblieben, als ihre eigenen Männer zu schicken.

Schweiß trat auf die Stirn von Maggie Sue. Wer war gestorben? Wer hatte es nicht aus der grünen Hölle zurück in die Heimat geschafft? Vielleicht ihr Dad?





THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 15 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

„Hi, braucht da vielleicht jemand ein Taxi nach Hause?“

Ihre Beine begannen zu zittern, als sie diese Stimme hörte, rau und ein wenig heiser, doch erst als sich Donald Washington aus dem Halbdunkel des Jeeps herausschälte, konnte sie glauben, das sie ihre Ohren nicht getäuscht hatten.

„Dad!“ Maggie Sue fiel dem Soldaten in der schwarzen Ausgehuniform des U.S. Marine Corps in die Arme und presste ihre Wange dicht an sein stoppeliges Gesicht. Ihr Vater löste sich und betrachtete seine Tochter genau, nicht ohne einen Anflug von Stolz.

„Meine Güte, Margaret Susan Washington, was bist du doch gewachsen, seitdem ich dich das letzte Mal gesehen habe!“

Sie wand sich ein wenig aus Verlegenheit.

„Daddy, komm schon. So viel ist das nun auch wieder nicht. Du lebst, das ist viel wichtiger! Seit wann bist du wieder in der Stadt? Weiß Mom schon Bescheid? Wie lange bleibst du?“

„Halt, halt, Sugarpie“, ihr Vater lachte lauthals, „das sind zu viele Fragen auf einmal. Ich bin gerade erst angekommen und war auf dem Weg zu deiner Mutter, als ich dich hier stehen sah und dachte, das ist doch mein kleines Mädchen. Du weißt gar nicht, wie sehr ich dich vermisst habe da drüben. Nachts habe ich immer an deine Mutter, deine Brüder und vor allem an dich denken müssen. Die Liebe, die ich für euch in meinem Herzen empfand, war letztlich das Einzige, was mich weiterkämpfen ließ, denn ich wusste, ich würde euch eines Tages wiedersehen.“ Er drückte sie fest an sich und lächelte über das ganze Gesicht, bis sein Blick auf die Dog Tags fiel, die Maggie Sue über der Strickjacke hingen. Nachdenklich griff er danach und sah seine Tochter ernst an.

„Ich sehe, du trägst sie immer bei dir“, seine Stimme klang belegt, „du weißt gar nicht, wie viel mir das bedeutet, meine Süße. Du bist

wahrlich eine Soldatentochter. Und kennst du noch unseren Wahlspruch?“

„Na klar“, lachte Maggie Sue, „wie könnte ich den vergessen? Semper fil!“

Donald Washington strich sich über das unrasierte Kinn.

„Ja, genau, immer treu. Bis in den Tod und darüber hinaus ... aber, was stehen wir hier noch rum, Kleines? Hüpf rein, wir fahren nach Hause!“

Dies ließ sich Maggie Sue nicht zweimal sagen. Der Sitz im Jeep war zwar unbequem, doch ihr Hintern hatte schon auf Schlimmerem gesessen.

„Wir müssen vorher nur noch einen kleinen Umweg machen. Ich muss noch einige Sachen beim Leichenbeschauer abgeben.“

„Muss das wirklich sein?“

Ihr Vater starrte geradeaus und warf den Motor an. Sein Gesicht war ernst. Er sah sie nicht an.

„Ja, es muss. Nicht alle haben wie ich die Gelegenheit, ihre Lieben noch einmal zu sehen. Hinten im Jeep liegt die Uniform eines Kameraden, der es nicht wieder nach Hause geschafft hat. Auf dem Schlachtfeld hatte ich ihm versprochen, dass ich dafür Sorge tragen würde, dass er gut aussieht, wenn er beerdigt wird.“ Er seufzte laut. „Der Coroner braucht die Sachen noch heute ...“

Maggie Sue nickte nur. Das verstand sie, obwohl ihr vor der Leichenhalle graute. Sie mochte diese kalten, gekachelten Gänge nicht und die Stahlwannen, in denen dort die Toten lagen, hatten ihr damals schon bei der Schulbesichtigung bereits im leeren Zustand eine Heidenangst eingejagt.

Sie schnüffelte. Was war das für ein Geruch? Wahrscheinlich von der Uniform. Na, die hätten sie vorher zumindest noch einmal reinig-





THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 16 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

en können.



Es dauerte nicht lange, bis sie das längliche Gebäude, in dem das Büro des Coroners und die Leichenhalle untergebracht war, erreicht hatten. Ihr Vater hielt kurz vor dem Eingang an.

„Sugarpie, sei doch so lieb, nimm das Paket und steig schon mal aus. Hier vorne kann ich nicht parken“, er wies auf das Verbotsschild. „Halteverbot. Hätte man gleich hinten bei der Ausfahrt halten sollen. Dauert nur ein paar Minuten.“

Das Paket war nicht allzu groß. Die Uniform war in braunes, gewachstes Packpapier eingeschlagen und fest mit einer dunklen Kordel verschnürt.



Seltsam, dachte sie und hielt das Paket unter ihre Nase, das riecht ja überhaupt nicht ...

„Lass uns gehen“, sie spürte die Hand ihres Vaters auf ihrer Schulter und ging mit ihm zum Eingang, das Paket fest an ihre Brust pressend und den Blick nach unten gerichtet. Sie hob ihn nur kurz, um dem Pförtner zaghaft zuzulächeln und betrat dann das Gebäude. Sie kannte den Weg noch von ihrer Besichtigungstour. Nächtelang hatte sie von diesen Gängen geträumt und war mehr als einmal schreiend und schweißgebadet aufgeschreckt.

„Nur weiter“, sagte ihr Vater, „ hab keine Angst, ich bin bei dir, Süße.“

Tapfer setzte sie einen Fuß vor den anderen, bis sie an eine Abzweigung kam und - nach ihrer Erinnerung - den linken Flur betrat, der nach wenigen Metern direkt zum Büro des Coroners führte, als sie bemerkte, dass sie nur noch ihre Schritte hören konnte. Sie blickte sich um, doch ihr Vater war nicht mehr hinter ihr. War er etwa falsch abgebogen? Hatte er, ohne ihr Bescheid zu sagen, die Toiletten im Gang zuvor aufgesucht?

„Dad?“ Ihre Stimme hallte gespenstisch im Gang nach. Eine Hand legte sich von hinten auf ihre Schulter.

„Mach das nie wieder ...“, begann sie, doch es war nicht ihr Dad, der hinter ihr stand. Es war Matthew Karba, der Coroner von Kingshaven.

„Maggie Sue, was machst du denn um diese Uhrzeit noch hier?“

Sein Blick fiel auf das Paket, in das sich ihre Hände verkrallt hatten.

„Ah, ich sehe schon. Die Uniform. Na, dann komm mal mit.“

„Mein Dad ...“, flüsterte sie zaghaft, ein wenig eingeschüchtert durch die Anwesenheit des Mannes, vor dessen Arbeitsplatz sie sich so fürchtete.

„Dein Dad? Ich verstehe. Bringe dich zu ihm. Dauert nicht lange.“



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 17 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



Hier lang.“



Widerwillig folgte sie dem kleinen Mann mit dem silbernen Haarkranz, der wie die billige Ausführung eines Heiligenscheines wirkte, bis sie erkannte, wohin die Schritte sie beide führte. Zur Leichenhalle.

„Nein, da möchte ich nicht hin“, schüttelte sie den Kopf und blieb stehen, doch der Coroner ging unbeirrt weiter. Schließlich folgte sie ihm doch, denn allein auf diesem unheimlichen Flur wollte sie auch nicht bleiben. Außerdem wartete Dad dort auf sie.

Die Leichenhalle war mit neutralen weißen Kacheln gefliest. In der Mitte des Raumes standen drei Zinksärge, von denen zwei bereits geschlossen waren.

„Arme Schweine“, der Coroner schnalzte missbilligend, „unnötiger

Krieg. Nur Verlierer!“ Er wandte sich um und nahm Maggie Sue das Paket ab.

„Es ist lieb von dir, dass du die Uniform noch heute gebracht hast. Hab deiner Mutter gesagt, morgen früh reicht völlig aus.“

„Meine Mutter?“ Maggie Sue sah sich um. Sie war allein mit Matthew Karba. Wo war ihr Dad?

„Ja, Maggie Sue. Sie hat dir doch die Uniform deines Vaters gegeben, damit du sie mir bringst, oder?“

Ihr wurde schwindelig.

„Die gehört meinem Vater? Wo ist er?“

„Wo er schon den ganzen Tag ist.“ Coroner Matthew Karba sah sie mit einem abschätzenden Blick an. Sein ausgestreckter Arm wies auf den offenen Zinksarg. „Du bist doch hier, um dich zu verabschieden? Herzliches Beileid. Hätte das früher sagen sollen. Mein Fehler.“

Maggie Sue wankte. Ihre Beine schienen sie die wenigen Schritte, die sie vom offenen Sarg trennten, nicht mehr tragen zu wollen, doch sie musste es tun. Sie musste dem weißen Mistkerl beweisen, das es nicht ihr Vater war, der dort lag. Er konnte es nicht sein, sie war doch mit ihm gerade erst hergekommen, hatte mit ihm gelacht und gescherzt. Ihr Kopf schien doppelt so schwer wie sonst zu sein und ihrem Willen nicht gehorchen zu wollen, doch sie zwang sich dazu, in den Sarg zu blicken.

Donald Washingtons Gesicht war friedlich im Tode. Seine Wangen waren unrasiert. Er trug einen verschmutzten Kampfanzug, der noch die Löcher aufwies, durch die die Kugeln des Feindes seinem Leben ein Ende bereitet hatten.

Der Coroner war hinter sie getreten.

„Es war laut eines seiner Kameraden sein letzter Wunsch gewesen, dass er in seiner Ausgehuniform beerdigt wird ...“





WITCHERS NEWS - SPECIAL



THE WITCHER 31.10.2012

SEITE 18 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Die letzten Worte hörte Maggie Sue Washington schon nicht mehr.

Ausgerechnet die Spiegelsäule in einem Schaufenster für Kosmetika der Marken Avon und Max Factor offenbarte Blanche Bouvier den Grund, warum so viele Kinder im ersten Moment vor ihr zurückschrecken. Das war eine Katastrophe! Sie sah ja grausam aus!

Ihr dunkler Lidschatten, der trotz der gegenteilige Behauptung der Werbung eindeutig nicht wasserfest war, war in mehreren Bahnen die Wangen hinabgelaufen, wo er zugleich den leichten Hauch Rouge zerstört hatte, der ihren hohen Wangen den Anschein von Frische und koketter Schüchternheit verleihen sollte. Ihr Lippenstift hatte ebenfalls gelitten und bedurfte dringend einer Auffrischung. Am schlimmsten jedoch waren ihre verquollenen Augen und das verklumpte Mascara auf ihren Wimpern, auf deren Fülle und Länge sie immer viel Wert gelegt hatte und die nun aussahen, als hätte sich eine ganze Rote Fliegen zur selben Zeit darauf erleichtert.

Verdammt, wo war nur ihre Jackie Bag geblieben? Sie wusste ganz genau, dass sie sie noch gehabt hatte, als sie zu ... Blanche schauderte. Nein, sie wollte nicht daran denken, auch wenn das bedeutete, dass sie ihre Gucci-Handtasche im Wert von über 500 Dollar und Kosmetika darin, die noch einmal soviel gekostet hatten, als Verlust verbuchen musste. Lieber würde sie die nächsten Wochen nackt im Gesicht durch die Gegend laufen, als noch einmal einen Fuß in dieses verfluchte Haus zu setzen.

Tränen stiegen in ihre Augenwinkel und verteilten noch mehr schwarzen Lidschatten über ihre Gesichtszüge.

Ihre Hände zitterten, als sie die Taschen ihrer Chaneljacke durchforstete, und mit dem Seufzen der Erleichterung betrachtete sie die Packung Kleenex, die aus unerfindlichen Gründen ihren Weg nicht

mehr in die Jackie Bag gefunden hatte. Margaret Astor sei Dank! Ihre Finger bebten noch, als sie die Packung ungeschickt aufriss und zwei Taschentücher gleichzeitig herausnahm, diese an einem öffentlichen Wasserspender in der Nähe befeuchtete und dann begann, den Make-up-Schaden zu beseitigen, den ihr Gefühlsausbruch verursacht hatte. Es dauerte nicht lange, bis das Make-up nahezu vollständig entfernt war und sie ihre Frisur, die nicht minder gelitten hatte, mit Zupfen und Streichen wieder soweit in Ordnung gebracht hatte, dass sie sich nicht mehr allzu sehr zu schämen brauchte.

Sicherheitshalber drehte sie sich vor dem Spiegel im Schaufenster noch einmal halb herum, dann in die andere Richtung, klopfte etwas groben Schmutz von ihrem eng sitzenden Rock und war doch recht zufrieden. Sie war schlank, ihr Po die perfekte Mischung aus der Festigkeit eines Apfels in der Form einer Birne, ihre Beine lang und glatt und ihr Busen perfekt proportioniert. Groß genug für je eine Männerhand. Eine sehr große Männerhand.

Nicht, dass schon jemand das Vergnügen gehabt hätte, die Kompatibilität zwischen einer solchen einerseits und ihrer Brust andererseits genauer zu prüfen. Mein Gott, sie war doch kein Flittchen! Diese Rolle überließ sie gerne den ganzen Bauerntrompeln, die sich mit 16 schon ein Kind andrehen ließen und spätestens nach neun Monaten entweder die Schule wechselten oder gleich ganz abgingen.

Gott bewahre! Sie war noch Jungfrau und würde dies bis zu ihrer Hochzeit mit einem gutaussehenden, reichen Geschäftsmann oder aufstrebenden Politiker auch bleiben. Ihre Mutter hatte schon ganz Recht, wenn sie sagte, dass man sich nicht unter Wert verkaufen sollte, und ihre Jungfräulichkeit war der große Preis, mit dem sie den passenden Mann in den Hafen der Ehe lotsen würde.





THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 19 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Nichts lockt einen Kerl mehr, als die Aussicht, der Erste zu sein, hatte ihre Mutter erklärt, ist das Fass erst einmal angestochen, taugt es nur noch als Treibgut. Nun gut, ihre Vergleiche waren durchaus etwas derb zu nennen, doch sie traf damit stets den Nagel auf den Kopf. Ein letztes Mal überprüfte sie ihr Spiegelbild, lächelte sich selbst aufmunternd zu und ging ihres Weges, allerdings mit unsicheren Schritten. Sie war es sonst gewohnt, von einem Bediensteten ihrer Eltern durch die Stadt chauffiert zu werden. Längere Passagen zu Fuß hatte sie noch nie gehen müssen, abgesehen von den Gängen und Höfen in der Highschool und den minimalen Strecken, die zwischen den exquisiten Schuhläden der Stadt und den anderen lohnenswerten Einkaufsmöglichkeiten lagen. Und natürlich heute den Berg rauf in die Hölle. Und natürlich wieder runter. Durch den überstürzten Aufbruch von dort, den sie nun wirklich nicht hatte einkalkulieren können, dauerte es nun noch über zwei Stunden, bis ihr der Wagen inklusive Chauffeur wieder zur Verfügung stand. Am vereinbarten Treffpunkt. Das war definitiv nicht akzeptabel, sodass sie sich dazu gezwungen sah, wie jeder andere Mensch zu Fuß nach Hause zu gehen. Auf die Idee, an einer Haustür der unzähligen kleinen Einfamilienhäuser zu klopfen und darum zu bitten, ein Telefongespräch führen zu dürfen, kam sie erst gar nicht. Erschwerend kam hinzu, dass Blanche Bouvier sich in diesem Stadtteil überhaupt nicht auskannte. Er gehörte nicht unbedingt zu den Plätzen, die sie sonst aufzusuchen pflegte. Die Häuser waren eher ärmlich und unscheinbar, die Autos, die in den Auffahrten standen, waren allesamt Modelle aus den Fünfzigern (manche sogar noch älter!) und kein einziges der Grundstücke verfügte über einen Swimmingpool. Erst als sie mehr als eine halbe Stunde durch allesamt gleich aussehende Straßen geirrt war, kam sie endlich in einen Bereich der Stadt, der sich



durch die Ansammlung von größeren Wohnblocks auszeichnete, die nur von ungepflegten kleinen Parkanlagen und einen weitläufigen Friedhof voneinander getrennt waren. Ein Fortschritt, so dachte sie. Blanche ahnte nicht, dass sie gerade vom Regen in die Traufe gekommen war, denn der Stadtteil, den sie nun betreten hatte, gehörte nicht gerade zu den besten Vierteln der Stadt. Ganz im Gegenteil. Nur vereinzelt traf sie hier auf kleinere Gruppen von Kindern, die meistens mindestens drei Erwachsene zur Seite hatten, wenn nicht mehr. Gerade bog sie in eine Seitenstraße ein, die sich zu ihrem Leidwesen allerdings als Sackgasse entpuppte. Als sie sich umdrehte, um den Weg zurückzugehen, hörte sie das Knurren zum ersten Mal. „Verdammte Scheiße“, fluchte sie nicht ganz standesgemäß, „was zum Teufel war das denn?“

Sie blickte um sich, konnte aber im matten Schein der wenigen Laternen, die in diesem Viertel auch wirklich funktionierten, nichts erkennen. Das hatte sich wie ein Hund angehört. Wahrscheinlich eine dieser verlausten und rädigen Kreaturen, die von den Anwohnern nachts auf die Balkone der Mietswohnungen gesperrt wurden, damit sie in der Wohnung selbst nichts anstellen konnten.

Da! Wieder ein Knurren. Diesmal jedoch aus einer anderen Richtung. Es kam jetzt aus der kleinen Grünanlage vor ihr, die man hier wahrscheinlich großspurig Park nannte. Es wunderte sie schließlich nicht, dass aus einer dritten Richtung ein weiteres tiefes Grollen aus einer Hundekehle zu ihr herüber klang. Hatte sie sich gerade noch sicher gefühlt, so verstärkte sich von Minute zu Minute der Drang bei ihr, ihre kleinen Füße in den teuren Prada-Schuhen in die Hände zu nehmen und zu laufen, als wäre der Teufel persönlich hinter ihr her.



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 20 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS



Dazu war es allerdings bereits zu spät, denn schon zwängten sich dunkle Schatten an den Laternen vorbei, huschten über Häuserwände und kreisten sie ein. Als sie endlich sah, zu wem diese Schatten gehörten spürte Blanche Bouvier, wie sie ihr Seidenhöschen einnässte. Es waren Hunde, aber keine von der Sorte, wie man sie vielleicht in einer größeren Handtasche mit sich herumführen konnte, die ständig am Zittern waren, wenig Unterhalt kosteten und als relativ pflegeleicht galten. Es handelte sich auch nicht um edle Windhunde oder einen Lassie-Verschnitt. Nein, diese garstigen Gesellen schienen direkt aus der Hölle zu kommen. Mit schwarzem struppigen Fell, das sich kaum von der umgebenden Dunkelheit abhob, wenn da nicht die wild fletschenden, weißen Zähne und die rotglühenden Augen gewesen wären. Diese Hunde waren riesig und sie hatten es eindeutig auf sie abgesehen. Blanche erstarrte vor Angst.



Nimmt das denn heute Abend überhaupt kein Ende, wimmerte sie in Gedanken, was habe ich getan, um das hier zu verdienen?

Dann passierte das Wunder.

Ein Stein flog nur knapp an ihr vorbei und traf eins der Viecher am Schädel. Verwirrt wich es zurück, um im nächsten Moment wieder knurrend und zähnefletschend auf sie zuzukommen. Ein weiterer Stein traf denselben Hund. Zwei weitere flogen, verfehlten die anderen beiden Hunde jedoch knapp, doch das reichte schon, um diese Missgeburten abzulenken.

„Heda, ihr Tölen! Haut ab! Verschwindet“, hörte sie hinter ihrem Rücken eine männliche Stimme. Sie johlte, überschlug sich und wurde immer lauter. „Haut ab, hab ich gesagt! WEG MIT EUCH!“

Weitere Steine, nun besser geworfen, verfehlten ihre Ziele nicht. Jaulend zogen sich die Boten der Hölle zurück. Blanches Beine versagten ihr den Dienst, aber bevor sie zu Boden sinken konnte, griffen zwei Arme nach ihr und halfen ihr auf.

Ihr Retter in der Not war ein gutaussehender junger Mann Anfang zwanzig. Er hatte blondes Haar, das ihm weich auf die Schulter fiel, ohne allzu feminin zu wirken, eisblaue Augen und eine sportliche Figur, die, wie sie wohlwollend registrierte, keinerlei Wünsche offen ließ. Nur zu gern schmiegte sie sich an die breite Brust und täuschte einen kleinen Schwächeanfall vor, damit sie auch weiterhin in den Genuss kam, von diesen starken Armen gehalten zu werden.

Ihr Held trug die Mannschaftsjacke ihres Highschoolteams – die Kingshaven Wolves –, doch sie war sich sicher, ihn dort noch nie gesehen zu haben. Und sie musste es schließlich wissen. Niemand sonst aus ihrem weiblichen Freundeskreis trieb sich häufiger bei den Trainingseinheiten des Teams herum und sah sich mehr Heimspiele an als sie. Auch wenn sie rigoros alle Dateanfragen der Jungs



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 21 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

aufgrund ihrer eigenen Zukunftspläne ablehnte, so fand sie nichts dabei, sie ein wenig anzuheizen. Es war nichts dabei, sagte ihre Mutter immer, ruhig mal einen Blick auf die Speisekarte zu werfen, solange man nichts bestellte und die Geldbörse geschlossen hielt.

Dieser junge Mann war eindeutig ein exquisites Hauptgericht.

„Danke“, hauchte sie, „ich weiß nicht, was ich ohne dich getan hätte.

Die hätten mich sicherlich ...“, sie schauderte und sprach nicht weiter.

Er hielt das Schaudern anscheinend für einen weiteren Anfall von Schwäche und intensivierte seine Umarmung.

Was für ein Kerl, dachte sie innerlich zitternd. Ihre Knie fühlten sich wie Pudding an und in ihrer Magengrube schienen ganze Schwärme von Schmetterlingen gleichzeitig aufzufliegen. Was war das denn nur? Sie schmiegte ihren Kopf dicht an seinen und atmete tief ein. Er roch richtig nach Mann. Ein bisschen Schweiß, Fichtennadelshampoo und ein Hauch Aftershave, eine Spur zu erdig zwar, doch über Geschmack ließ sich bekanntlich streiten. Sie seufzte ein wenig enttäuscht, als er sie wieder los ließ.

„Geht es wieder?“, fragte er mit einem Timbre in der Stimme, das sie dahinschmelzen ließ und warf ihr einen besorgten Blick aus seinen Augen zu, die sich farblich kaum von der Iris unterschieden. Er lächelte sie an. Ein perfektes Gebiss. Und Grübchen! Bingo.

„Hey, ich kenne dich doch! Bist du nicht Blanche Bouvier?“

Und intelligent noch dazu. Das wurde ja immer besser.

Sie nickte nur und lächelte zurück.

„Ich hab dich letzte Woche beim Training gesehen. Du verpasst kein Spiel, was?“

Sie runzelte die Stirn. Werde ich langsam nachlässig, fragte sie sich, das ich solch ein Prachtexemplar tatsächlich übersehen konnte? Saß er vielleicht auf der Ersatzbank? Das musste es sein, anders konnte sie es

sich nicht erklären.

„Ganz schön leichtsinnig, um diese Zeit allein durch diese Gegend zu spazieren“, schalt er sie schmunzelnd mit erhobenem Zeigefinger, „hier passieren mehr Überfälle und anderes Unheil an einem Abend als in der ganzen übrigen Stadt im gesamten Monat.“

Der Gedanke ließ sie frösteln. Sie zog die Jacke enger zusammen. Beruhigend legte er seine Hände auf ihre Schultern.

„Keine Angst, nun bin ich ja da!“ Lächelnd bot er ihr seinen Arm zum Geleit, eine Offerte, die sie nur zu gerne annahm. Meine Güte, hatte der Bursche einen Bizeps!

„Wo wohnst du?“ Blanche nannte ihre Adresse. Er strahlte.

„Das ist zwar nicht gerade hier um die Ecke, doch wenn wir eine kleine Abkürzung nehmen, sind wir schneller da. Ich weiß allerdings nicht, ob ich dir diesen Weg überhaupt zumuten kann, nach dem, was du gerade durchgemacht hast.“

„Warum denn nicht?“

„Nun“, antwortete er mit belustigtem Blick, „ich kenne nicht viele Mädchen, die kein Problem damit haben, bei Nacht über einen Friedhof zu laufen ...“

Blanche zuckte zusammen. Ein Friedhof. Ausgerechnet. Sie seufzte, doch die Aussicht, noch etwas mehr Zeit an der Seite dieses Traummann verbringen zu können, war zu verführerisch.

„Bringt die Abkürzung denn etwas?“

„Oh ja“, versicherte er ihr. „Da sparen wir mindestens eine Viertelstunde, die wir sonst brauchen würden, wenn wir um ihn herum laufen! Wenn du allerdings lieber das willst ...“

Sie schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, nein, das ist schon in Ordnung. Mit dir in meiner Nähe brauche ich keine Angst zu haben, das weiß ich... äh ...“





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 22 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



Er warf einen tiefen Blick in ihre Augen.
„Ich heiße Joe“, sagte er und lenkte ihre Schritte langsam, aber bestimmt in Richtung Friedhof. Der Pudding, da war er wieder.

Blanche hatte nichts gegen Friedhöfe. Am Tage, wenn die Sonne auf die unzähligen glatten Grabsteine aus Marmor schien und sie sich vorstellte, wer wohl die Menschen gewesen sein mochten, die unter den schmalen Beeten mit Vergissmeinnicht und schnellwachsenden Bodendeckern ihre ewige Ruhe gefunden hatten. So war es zumindest auf den städtischen Friedhöfen, die sie bislang kennengelernt hatte. Dieser Friedhof war anders, besonders bei Nacht.

Die Grabsteine waren alt und verwittert. Unzählige Jahrzehnte hatten an den Natursteinen genagt und es gab nicht wenige, auf denen man noch ein Wort entziffern konnte. Es war nicht mehr eindeutig ersichtlich, wo eine Grabstelle begann und die andere endete. Manche Steine waren tief im Boden versunken, andere zerbrochen oder standen in seltsamen Winkeln ab. Es war offensichtlich, dass sich hier keiner um die letzten Ruhestätten kümmerte, was das mulmige Gefühl, dass sich zu ihren Schmetterlingen gesellt hatte, in Blanchés Magengegend nicht gerade besänftigte.

Joe hingegen schien der Zustand und die unheimliche Atmosphäre, die der Friedhof unbestritten ausstrahlte, nicht viel auszumachen. Er kannte sich augenscheinlich gut aus hier. Mit sicherem Schritt lotste er sie um die Fallstricke des Ortes herum, seien es umgestürzte Grabplatten oder Stolperfallen in Gestalt von wild wachsenden Wurzelsträngen. Das ist sicherlich nicht das erste Mal, das er diese Abkürzung nimmt, dachte Blanche.

Mitten auf dem Friedhof blieb er plötzlich stehen.
„Was ist los? Warum gehen wir nicht weiter?“

Er schien sie nicht zu hören. In Gedanken versunken stand er vor einem Grabstein. Dieser war nicht so alt wie die anderen ringsum und die Fläche davor war gepflegter. Erst vor kurzem schien jemand die Pflanzen vor dem Stein entfernt und die Erde danach aufgelockert zu haben.

„Jemand, den du kennst?“, fragte sie. Er sah sie nicht an, nickte nur.
„Ich muss dir was gestehen“, sagte er schließlich leise, „ich habe dich schon lange im Auge gehabt. Du bist immer zu den Spielen gekommen, hast mich aber nie beachtet, so sehr ich mich auch angestrengt habe, um dir aufzufallen ...“

„Wie ist das möglich? Ich kann mich gar nicht an dich erinnern ...“
Sein Kopf ruckte herum und sein Blick durchbohrte sie unter zusammengezogenen Augenbrauen. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schnaubte dann aber nur kurz verächtlich und sah wieder auf den Grabstein hinunter.

„Joe, so sprich doch mit mir! Was willst du mir sagen?“
Sie trat neben ihn und folgte seinem Blick. Das Mondlicht schien auf den graphitfarbenen Stein, sodass sie ohne Mühe die Inschrift lesen konnte:





WITCHERS NEWS - SPECIAL



THE WITCHER 31.10.2012

SEITE 23 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Joseph Tanner, geliebter Sohn – 26.05.1947 bis 13.08.1967

Sie zuckte zurück, doch Joe hielt ihren Arm weiterhin in seinem fest. „Was bedeutet das? Joe, wer ist das, der hier liegt?“

„Weißt du, Blanche“, erzählte er, ohne sie anzusehen, „ich war richtig verliebt in dich, schickte dir Blumen, bot dir an, deine Bücher zu tragen, doch du lachtest mich immer nur aus. Dabei war ich doch bereit, den Rest meines Lebens mit dir zu verbringen ... Schließlich konnte ich deine ständigen Zurückweisungen nicht mehr aushalten. Ich ging auf den Dachboden meines Elternhauses und erhängte mich dort ... Du willst wissen, wer hier liegt, Blanche? Das ist mein Grab und du bist Schuld an meinem Tod!“

Blanche riss sich los und stolperte. Sie landete hart auf dem Boden. Ihr Herz raste und sie wagte es nicht, ihre Augen zu öffnen, doch irgendwann hielt sie es nicht länger aus. Sie war allein. Langsam rappelte sie sich wieder auf. Sie zitterte wie Espenlaub. Joe war verschwunden.

Vorsichtig näherte sie sich dem Grab. Die Inschrift war noch immer dieselbe. Was für eine seltsame Nacht, dachte sie. Rachel hatte vollkommen Recht. Die Welt der Lebenden und der Toten waren sich näher, als einem lieb sein konnten. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Jetzt fiel ihr alles wieder ein. Sie erinnerte sich an Joe, an seine schüchternen Annäherungsversuche, seine Geschenke, sein Lächeln. Wie hatte sie ihn nur vergessen und verdrängen können? Und er hatte sich ihretwegen umgebracht. Schuld und Scham stiegen in ihr auf. Wenn sie nur etwas geahnt hätte ...

„Es tut mir so Leid, Joe“, sprach sie in Richtung Grabstein, „ich war dumm und so oberflächlich. Ich wünschte, ich könnte ungeschehen machen, was damals passiert ist, aber ich kann es nicht. Es tut mir so

Leid!“

Ein einzelner Wurzelstrang auf dem Beet vor Joes Grab fiel ihr auf. Ohne nachzudenken kniete sie sich hin, um sie zu entfernen, als eine knöcherne Hand aus dem Erdreich emporschoß und sie packte. Blanche schrie lauthals und versuchte aufzuspringen, doch der Griff war unerbittlich.

„Ich verzeihe dir, Blanche“, sprach eine Stimme zu ihr, dumpf und erdig, „nun können wir für immer zusammen sein. Nur du und ich. Auf ewig!“

Eine zweite Hand durchbrach das lockere Erdreich und griff nach ihrem dunklen Haar, zog ihren Kopf hinab zur Erde, die sich vor ihr öffnete.

Blanche schrie unentwegt, bis sich ihr Mund mit den ersten Erdbrocken zu füllen begann. Kurz darauf herrschte wieder Ruhe. Nur ein rosa Halbschuh der Marke Prada blieb zurück ...





THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 24 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Mir war noch nicht danach zumute, gleich nach Hause zu gehen. Der Gedanke, mich wieder in geschlossene Räume zu begeben, seien sie auch noch so vertraut und sicher, erschreckte mich gelinde gesagt fast zu Tode. Statt den direkten Weg in die Lexington-Avenue zu gehen, wo ich wohnte, ging ich stattdessen einfach die Straßen entlang, ganz gleich, wohin mich meine Schritte auch führen mochten. Der helle Mond über mir und die tausend und abertausend Sterne, die in friedlicher Eintracht miteinander am Himmel um die Wette strahlten, beruhigten mich zusehends. Mein Atem verlangsamte sich, das Herz rastete nicht mehr und mein Kopf leerte sich im Laufe der Zeit, die ich ohne Ziel verbrachte, allmählich von allem Ballast, der sich dort an diesem Abend angesammelt hatte. Natürlich gewann der Mond. Ich lächelte einem kleinen Mädchen zu, das eine schwarze Perücke und weite, luftige Kleider in derselben Farbe trug. Eine kleine Hexe. Sie grinste mich an und im Schein der Straßenbeleuchtung sah ich goldgelbes Karamell zwischen ihren Zähnen glänzen. Ohne auf ihre Mutter zu achten, die mich argwöhnisch betrachtete, blieb sie direkt vor mir stehen, griff in ihren Beutel und förderte einige in Silberfolie gewickelte Bonbons hervor.

„Sind die für mich?“, ich hockte mich nieder, sodass ich in ihre hellblauen Augen schauen konnte. Das Mädchen nickte heftig und ich nahm eine der Süßigkeiten. „Das ist aber ganz lieb von dir! Wie heißt du denn, kleine Hexe?“

Sie krümmte den Zeigefinger und winkte mich damit näher zu sich heran. Ich drehte den Kopf zu ihr hin, denn sie wollte mir anscheinend die Antwort ins Ohr flüstern.

„Ich bin es, Rachel! Es ist noch nicht vorbei, Susan, ich warte auf dich...“

Ich schreckte zurück, sah in die kalten Augen des Kindes und schloss

meine eigenen für einen Moment. Ich zitterte unkontrolliert. Das war ihre Stimme: Rachel. Im nächsten Augenblick hörte ich ein kindliches Lachen.

„Mami, was hat die Tante denn?“

„Nichts, meine Kleine, komm, lass uns weitergehen.“

Ich wusste, auch ohne es direkt zu sehen, dass die Befürchtungen der Mutter gerade frische Nahrung erhalten hatten und sie ihr Kind mit festem Griff von diesem seltsamen Teenager weg zog, der sicherlich betrunken oder auf andere Art und Weise nicht ganz koscher war. Ich konnte es ihr nicht verübeln.

Es dauerte ein wenig, bis das zittern endlich nachließ und ich mich wieder aus der Hocke erheben konnte. Mit einem Schlag war alles wieder da. Die Erinnerungen an den gesamten Abend, an alles, was in den letzten Stunden geschehen war und ich bereits mehr oder minder erfolgreich verdrängt hatte. Plötzlich fühlte ich mich trotz der unzähligen kleineren Menschentrauben, die noch immer das Straßenbild mit ihren bunten Kostümen und beleuchteten Kürbislaternen prägten, ganz und gar allein. Ich war hier nicht sicher. Nicht mehr. Das dunkle Etwas, das mir im alten Haus der Kings so nahe gekommen war, beschränkte sich nicht mehr auf einen Ort. ES war jetzt hier oder dort. ES konnte nun überall sein, in den Ecken, den Menschen, Gegenständen und nur darauf warten, dass ich IHM in die Falle lief. Ich kannte nur noch einen Ort, wo ich mich sicher fühlen konnte und es bestimmt auch war: unser Haus in der Lexington.

Ich stolperte den Weg mehr, als dass ich ihn ging, ja, rannte fast die ganze Strecke von meiner Begegnung mit der kleineren Rachel-Version zu mir nach Hause. Ich schäme mich nicht zuzugeben, dass ich mehrere Anläufe brauchte, bis der Schlüssel endlich seinen Weg





THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 25 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

ins Türschloss fand und ich das erlösende Geräusch des sich drehenden Zylinders wahrnahm. Ich warf die Tür hinter mir zu und tastete im Dunkeln nach dem Lichtschalter für den Flur.

Meine Eltern waren nicht da. Sie waren an diesem Abend zu einem dieser spießigen Halloween-Essen eingeladen, die jährlich ein anderes Ehepaar aus dem weitverzweigten Freundeskreis ausrichtete. Dort wurden nicht nur langweilige Konversationen über Aktienkurse, Klatsch aus der Nachbarschaft und gerade grassierende Krankheiten in Bezug auf ihre Tödlichkeit geführt, Martinis gut gemixt und mit zwei Oliven garniert serviert, sondern auch bereits nach zehn Minuten Wetten darüber abgeschlossen, wie lange es dauern würde, bis die ersten Gäste so betrunken waren, dass sie das gerade zu sich genommene Essen auf unfeine Art wieder von sich gaben. In der Yukkapalme oder im Vorgarten, im Gästeklo oder Wäschekorb? Meine Eltern waren nicht sonderlich gut darin. Die Cumberpatches, bei denen sie dieses Jahr eingeladen waren, allerdings ebenso wenig.

Ich hörte, wie sich der Schalter unter meinem Finger bewegte und gleich darauf blendete mich gleißendes Licht. Als ich wieder sehen konnte, sackte mir das Herz in die Hose. Ich drehte mich um, um das Haus sofort wieder zu verlassen, doch die massive Tür ließ sich nicht mehr öffnen, und ich bezweifelte, dass mein Schlüssel hier viel ausrichten konnte. Seufzend wandte ich mich um. Die Kerzen auf den Treppenabsätzen brannten wieder, ebenso wie auf dem Steinkreis und die große orange Kerze auf dem Samhain-Altar. Es war alles so im King-Haus, wie ich es in Erinnerung hatte, mit einer Ausnahme. In der Mitte des Raumes stand Rachel Black. Ihr Haar und ihr Gewand schienen in einem auf sie beschränkten stetem Windstrom zu flattern. Sie hatte den Kopf weit zurück gelehnt und die Arme in einer segnenden Geste erhoben. Langsam kehrte ihr Kopf in die



Ausgangsposition zurück und ihre eisblauen Augen fixierten mich mit einem durchdringenden Blick, der mich innerlich frösteln ließ. Ich hielt ihm stand.

„Hallo, Susan, ich wusste, wir würden uns noch wiedersehen!“

„Was willst du von mir, Rachel Black, sofern das dein richtiger Name ist?“, antwortete ich mit krächzender Stimme. Rachel kam langsam auf mich zu. Ich wäre gerne zurück gewichen, doch hinter mir befand sich nur noch die Tür und der Gedanke, dass die massive Klinke sich in meinen Rücken bohrte, war nicht gerade verlockend. Rachel lächelte. Meine Nackenhaare stellten sich auf.

„Oh, das ist mein richtiger Name, zum Teil zumindest, aber das ist gerade nicht von Belang“, antwortete sie und kam noch näher. Aus einer Falte ihres Kleides holte sie etwas hervor. Es waren die drei Zettel, die sie uns gegeben hatte, das erkannte ich an der Art, wie mein Zettel gefaltet war.

Wie war das möglich? Ich hatte doch gesehen, wie sie sie vor unseren Augen verbrannt hatte.

Rachel hob die Zettel zwischen zwei Fingern in die Höhe.

„Mir geht es vielmehr um die hier! Ach, du fragst dich bestimmt, wie das sein kann, dass diese Zettel noch existieren? Ein simpler Taschenspielertrick. Es lagen schon drei andere auf dem Teller. Diese hier steckte ich unbemerkt ein und verbrannte die anderen.“

Ihr Lächeln wurde noch intensiver, doch allmählich geriet es zu einem fiesen Grinsen, das ihr Gesicht grausam verzerrte.

„Ich hatte sie in etwas Petroleumöl getränkt, damit es einen schönen Effekt beim Anzünden gibt. Ich wusste, dass eine von euch dämlichen Puten so dumm sein und vor Schreck den Kreis brechen würde. Ich hatte eigentlich mit dir gerechnet ...“

Ich zitterte. Teils vor Angst, doch zu einem gewissen Anteil auch vor



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 26 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

Wut, die sich zu meiner Überraschung tief in meinem Innersten aufstaute wie das Wasser hinter einem Staudamm.

„Was willst du von mir? Warum bin ich wieder hier?“

„Das, meine Liebe, ist rasch erklärt.“ Sie nahm den ersten Zettel und entfaltete ihn. „Dies ist der Zettel deiner Freundin Maggie Sue. Sie wünschte sich so sehr ihren Daddy zu sehen“, imitierte sie mit weinerlicher Stimme ein kleines Kind, „da konnte ich doch nicht anders, als ihr diesen Wunsch zu erfüllen, wenn auch auf andere Weise, als sie sich das gedacht hat.“

Sie öffnete das zweite Stück Papier.

„Der Wunsch von Blanche war etwas schwieriger. Sie wollte ihren Traumprinzen treffen, jemand der sie liebt, so wie sie ist. Verwöhnte Zicke! Ich hoffe, sie ist mit der Auswahl zufrieden, die ich für sie getroffen habe, denn das ist eine Beziehung für die Ewigkeit!“ Sie kicherte.

„Doch kommen wir nun zu dir“, sie hielt den letzten Zettel in die Höhe und ihre Stimme wurde immer lauter. „Was hast du dir dabei gedacht? Wolltest du mich verarschen?“ Sie hielt mir das entfaltete Papier direkt vor meine Nase. Ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass es leer war.

„Du kamst dir wohl sehr schlau vor, was? Wo ist der Rest davon. Dies ist nur der halbe Zettel. Gib mir den Rest! SOFORT!“

Ich spürte ihren durchdringenden Blick und konnte mich nicht abwenden. Sie sah in mich hinein, tiefer als mir lieb war und ich merkte, wie sie versuchte, mir ihren Willen aufzuzwängen. Ich versuchte mich zu widersetzen, doch ich verlor immer mehr an Boden. Sie war einfach zu stark. Meine Hand bewegte sich gegen meinen Willen zu der Innentasche meiner Jacke, wo ich das sicher verwahrte, was sie wollte. Der Knopf, mit dem die Tasche verschlossen war, steckte

fest. Meine Mutter hatte ihn erst vor kurzem ersetzen müssen, da ich den anderen verloren hatte. Der neue war eindeutig ein wenig zu groß für die Öffnung gewesen und ließ sich nur mit etwas Geschick aufknöpfen. Ich nestelte vergeblich daran herum. Es war schon schwierig genug ihn aufzubekommen, wenn ich konzentriert war, aber mit dieser Blair-Witch-Schlampe in meinem Kopf war es fast unmöglich. Das sah schließlich auch Rachel ein und lockerte ihren mentalen Griff ein wenig.

„Warum nimmst du dir den Zettel nicht selbst?“ Das Sprechen war mühsam und fiel mir unendlich schwer.

„Dumme Gans! Weil ich ihn aus der Hand derer erhalten muss, die ihn geschrieben haben, sonst wirkt der Zauber nicht. Und nun gib schon her!“

Ich konnte meinen Kopf soweit bewegen, dass ich nun sehen konnte, wie meine Hand die Innentasche öffnete, das halbe Blatt Papier hervorholte und es langsam Rachel entgegenstreckte.

Nein, fluchte ich innerlich.

Endlich, hörte ich in meinem Kopf die triumphierende Stimme der Hexe. Mit einem schrillen Lachen nahm sie mir ihre Beute aus der Hand.

„Das wurde ja auch Zeit“, frohlockte sie hämisch und zog sich im gleichen Augenblick aus meinem Schädel zurück. Ich taumelte kurz und fasste mir an den schmerzenden Kopf. Dann fixierte ich die Hexe mit meinem Blick. Sah von ihren Schuhspitzen hinauf, musterte jede Falte ihres Gewandes, bis mein Blick an einem Detail hängenblieb, das mir bisher noch nicht aufgefallen war. Es handelte sich dabei um eine silberne Kette mit einem tropfenförmigen aquamarinblauen Stein daran, der von dreizehn kleinen Perlen umrahmt wurde. Ich hatte das Schmuckstück vor einigen Stunden noch nicht an ihr gesehen, da





THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 27 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

war ich mir sicher.

Ich sah noch mal genauer hin. Der Stein war irgendwie seltsam. Er schien in seinem innersten zu pulsieren, als bewege sich dort etwas, was darin eingeschlossen war. Rachel achtete nicht mehr auf mich. Ihre Augen ruhten vielmehr auf diesem vermaledeiten Wunsch, den ich dort aufgeschrieben hatte. Sie hatte das Papier noch nicht entfaltet. Einer inneren Eingebung folgend griff ich rasch nach dem Schmuckstück und riss es ihr vom Hals. Ihre Augen weiteten sich vor Schreck.

„Gib mir das sofort wieder, du Schlampel!“ fauchte sie mich an.

„Nein, warum sollte ich?“ Ich wich nach links aus, als sie sich plötzlich vorbeugte, um mir den Schmuckstein wieder zu entwenden. Ihre Augen waren nur noch schmale Schlitze, dann entspannte sich ihr Gesicht langsam und sie lächelte mich zuckersüß an. Meine Zähne schmerzten.

„Nun gut, es ist nur eine Frage von Augenblicken, bis ich wieder in Händen halte, was mir gehört“, erwiderte sie und hielt meinen Wunsch in die Höhe. „Gleich weiß ich, was dein Wunsch ist und dann mach dich auf etwas gefasst!“ Ihre Fingerspitzen zogen die übereinander liegenden Papierhälften auseinander. Ihr Blick huschte über die acht Worte, mehr waren es nicht, und sie erbleichte mit einem Stöhnen. Ihr Blick suchte den meinen. In ihren Augen sah ich Angst aufflackern, ein Zustand, der überhaupt nicht gefiel. Im Gegensatz zu mir, denn ich wusste ja, welche Worte auf dem Zettel standen.

„Ich wünschte“, wiederholte ich deshalb, „dieser ganze Unsinn wäre endlich vorbei!“

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, da war mir klar, was ich tun musste. Ich sag hinab auf das Schmuckstück, das auf meiner Handfläche lag und ließ die Kette samt Stein langsam zu Boden fallen.



„Nein“, keuchte Rachel und warf sich auf die Dielen, um nach ihrem Schmuck zu greifen, doch bevor ihre Finger auch nur ansatzweise in die Nähe davon kamen, sauste mein Fuß bereits auf den Stein nieder und zermalmte ihn. Ich setzte mit dem Absatz noch mal nach, während es darunter knirschte und knackte und rasch ein bläulicher Dunst emporstieg. Was immer auch in dem Stein eingeschlossen gewesen sein möchte, nun war es entweder frei oder zerstört. Rachels ohrenbetäubender Schrei hallte noch lange nach, während ihr Körper zu meinen Füßen in Sekunden zerfiel, bis nicht mehr von ihr übrig blieb, als ein undefinierbares Häufchen, das gleich darauf durch die Dielenritzen verschwand.

Die Tür öffnete sich in dem Augenblick, als Rachels letzten Laute in den Weiten der Halle verklungen waren, wie von Geisterhand. Ein Luftzug löschte einige der Kerzen im Raum, doch zum Glück nicht alle. Ich griff nach eine der Lampen, ich glaube es war die von Maggie Sue, und hauchte ihr neues Leben ein, als im ersten Stock ein lautes Poltern erklang. Ich erschrak.

Nicht schon wieder, dachte ich.

Das Geräusch wiederholte sich allerdings nicht und ich gebe zu, dass mich in diesem Moment die Neugier übermannte. Rachel war fort und wenn sie es gewesen war, die für all die Schrecken in diesem Hause verantwortlich gewesen war, dann drohte mir jetzt eigentlich keine Gefahr mehr. Langsam stieg ich die Stufen empor, bis das Licht meiner Lampe Teile des ersten Stocks beleuchtete, der sich nahezu unendlich vor mir zu erstrecken schien, was aber sicherlich nur eine optische Täuschung war, da ich das Ende nur vermuten, aber ohne weitere Beleuchtung nicht sehen konnte.

Der flackernde Schein spiegelte ein paar durchdringende Augen wieder. Ich erschrak, schalt mich gleich darauf jedoch selbst eine



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 28 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

ängstliche Närrin. Die Augen gehörten zu einem Porträt, das einen strengen Herrn zeigte, der so gekleidet war, wie die Pilgerväter in unserem Geschichtsbuch. Ich schwenkte die Lampe auf die gegenüberliegende Seite.

„Ah, Mr. Pilgervater. Angenehm, ihre Bekanntschaft zu machen“, ich deutete eine leichte Verbeugung an, die eher scherzhaft gemeint war. Im Flur entdeckte ich noch mehr Porträts, die, angefangen beim Pilgervater, wohl die Ahnenreihe der Familie King darstellten. So war der erste in der Reihe wohl niemand anderes als Bartholomew King. Die Reihe war lang und wurde nur durch die Türen unterbrochen, die alle in eines der unzähligen Zimmer führte, die es in diesem Haus gab. Ich sah mir jedes Bild genau an, bis ich wieder dieses Poltern hörte, doch diesmal viel näher. Genauer gesagt kam es aus einem Raum, der sich zwischen der mürrisch drein blickenden Deidre King aus dem siebzehnten Jahrhundert und ihrem Enkel Fitzgerald befand, der nicht minder griesgrämig schaute.

Es bereitete mir zu meinem Erstaunen kaum Probleme, die dazugehörige Tür zu öffnen.

„Maggie Sue!“ entfuhr es mir. In der Mitte des Raumes stand ein massiv wirkender Sarg aufgebockt. Maggie Sue stand davor, starr und anscheinend zu keiner Bewegung fähig. Ihr Blick ruhte auf dem inneren des Sarges, was immer sich dort auch befinden mochte. Ich trat an sie heran und packte ihre Schulter.

„Maggie Sue, was ist los mit dir? Komm zu dir, Maggie Sue“, rüttelte ich an ihr, bis sie schließlich ihren Kopf umwandte und mich ungläubig ansah.

„Susan, was machst du denn hier im Leichenschauhaus?“

„Was? Maggie Sue, du bist nicht dort, du bist noch immer im alten King-Haus! Was immer du siehst, es ist nicht real, hörst du?“



Sie schüttelte benommen den Kopf, als wehre sie sich gegen etwas. Einen Moment später verblasste die Illusion eines Sarges und an dessen Stelle trat ein normales Bett mit Baldachin, welches dick mit Staub und Spinnweben bedeckt war.

„Oh, Jesus, Mary und Joseph, was war das nur?“

Ich nahm sie in den Arm und spürte, wie sie erbebte.

„Mein Dad, er war da und dann war er tot und ich fühlte mich so hilflos und allein“, sprudelte es nur so aus ihr heraus. „Bei allen Heiligen, Susan, was stinkt denn hier so?“

Ich schwenkte die Lampe. In der hinteren Ecke entdeckte ich einen riesigen Erdhaufen, obwohl wir uns ja im ersten Stock des Hauses befanden. Und nicht nur das. Bei näherer Betrachtung fielen Maggie Sue und mir der Grabstein eines vor zwei Jahren verstorbenen Schülers auf und ein hellrosa Schuh von der Marke, die Blanche an diesem Abend getragen hatte. Ich ahnte schreckliches.

„Hilf mir“, rief ich Maggie zu, stellte die Lampe neben dem Grabstein ab und begann hastig in der Erde zu graben. „Blanche muss hier irgendwo sein!“

Wir taten unser Bestes und tatsächlich fanden unsere Hände schon nach kurzer Zeit einen festen Körper. Es war Blanche. Wir zogen sie so schnell heraus, wie wir nur konnten. Kaum war sie ganz heraus, da kam noch etwas empor. Eine skelettierte Hand, die in einer fast flehenden Geste in die Luft griff.

„Komm zurück, Blanche, wir gehören doch zusammen“, die schwere dumpfe Stimme jagte nicht nur mir eine Heidenangst ein. Auch Blanche, die einige Brocken Erde ausgespuckt hatte, wimmerte ängstlich.

„Hör nicht hin“, ich hielt ihr die Ohren zu und Maggie Sue tat dasselbe.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 29 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



„Komm zu mir zurück, Blanche“, leider konnten wir zwei die Stimme noch hören, aber unsere Freundin nun nicht mehr. Wir versuchten, sie auszublenden und nach kurzer Zeit verstummte sie auch. Der Geruch verschwand und als wir es wagten, auch unsere Augen wieder zu öffnen, lag vor uns kein offenes Grab mehr, sondern ein langweiliger erdbrauner Teppich, den jemand vor einem kleinen Heizkörper platziert hatte. Blanche brauchte eine ganze Weile, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Eine Auszeit, die wir anderen beiden nur zu gerne auch in Anspruch nahmen. Schließlich kehrte auch in Blanche der alte Lebenswillen zurück.

„Was für ein Alptraum“, flüsterte sie noch zurückhaltend.

„Das war Rachels Werk“, erklärte ich den beiden, während wir uns aufmachten, diesen Raum zu verlassen und erzählte ihnen, was ich erst vor kurzem erlebt hatte. Dann berichteten sie.

„Wer wohl diese Rachel in Wirklichkeit war?“ dachte Blanche halblaut vor sich hin, während sie eine weitere Lampe, die wir im Raum gefunden hatten, anzündete. Maggie Sue war bereits mit ihrer in den Flur hinausgegangen. Ein Schrei ertönte.

„Kommt her, das müsst ihr euch einfach anschauen!“

Wir folgten ihrem Ruf. Sie war den Gang noch etwas weiter hinunter gegangen und stand vor einem Porträt.

„Was ist los, Maggie Sue?“

Ohne ein Wort zu sagen richtete sie den Schein ihrer Laterne empor und beleuchtete das Porträt. Uns stockte der Atem. Es war Rachel Black, genauer gesagt Rachel King, wie das kleine Messingschildchen daneben uns verriet. Es war das drittletzte Porträt in der Reihe. Ein sanftes Lächeln umspielte ihre Lippen und auf der blassen Haut oberhalb ihrer Brüste lag das blaue Schmuckstück, das ich vorhin noch in meiner Hand gehalten hatte.



„Nun, was ihren Namen anging, hat sie uns zumindest nicht vollständig belogen!“ bemerkte Blanche auf ihre übliche spitzzüngige Art. „Sie hätte uns zumindest verraten können, dass sie bereits 115 Jahre alt ist. Für ihre Antifaltencreme würde ich glatt einen Mord begehen.“

Wir drei sahen uns an und brachen in lautes Gelächter aus.

Meine Nachforschungen ergaben, dass Rachel King kurz nach der Geburt ihres Sohnes 1873 verschwunden war. Niemand hatte sie je wieder gesehen und unter den Einwohnern Kingshaven's ging das Gerücht herum, sie hätte ihre Seele dem Teufel verkauft und er hätte sie schließlich geholt. Nun, Blanche, Maggie Sue und ich wussten es nun besser, doch wir redeten nicht darüber. Es blieb ein Geheimnis. Bis heute...

(DAN)



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 30 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

Heute ist die Nacht der Nächte
Nun feiern Halloween die Leute
Diese Stunde Schrecken uns brächte
Doch irgendwas ist anders heute....

Statt sich im Dunkeln zu verstecken
Niemand glaubt's, doch es ist wahr
Steckt in den allerfinstersten Ecken
Kein einziges Monster dieses Jahr

Wie kommt's? Wo sind nur geblieben
Mumie, Hexe, Monster und Vampir
Es ist doch schon nach halb sieben
Von Monstern sieht man gar nichts hier

Die Hexe ist heut recht angepisst
Weil ihre Warze verschwunden ist
Und ohne diese sieht sie, o Graus,
Ganz wie Nachbarin Müller aus

Darum kommt sie nicht, sie bleibt daheim,
man sieht sie nicht, geh doch allein!

Der Vampir kommt heut nicht hervor
Er sitzt noch bei dem Zahndoktor
Seit Stunden ächzt er dort und flennt
Ist selber schuld: Kassenpatient ...

Darum kommt er nicht, er bleibt daheim,
man sieht ihn nicht, geh doch allein!

Die Mumie schimpft so wild und zotig
Die Bandagen sind alle viel zu knotig
Seit Stunden er herum schon frickelt
Zudem sind sie ganz schief gewickelt

Darum kommt er nicht, er bleibt daheim,
man sieht ihn nicht, geh doch allein!

Das Monster von Herrn Frankenstein
Bleibt besser auch heute allein
Er kriecht herum auf allen viern
Verzweifelt sucht er sein Gehirn

Darum kommt er nicht, er bleibt daheim,
man sieht ihn nicht, geh doch allein!

Der Werwolf versteckt sich im Haus
Er kommt aus Scham nicht mehr heraus
Er wollt sein Fell schwarz färben flink
Ein falscher Griff – nun ist es pink

Darum kommt er nicht, er bleibt daheim,
man sieht ihn nicht, geh doch allein!

Ärger gab es auch bei dem Herrn Skelett
Ist vergesslich zwar, doch sonst ganz nett
Hinaus wird er sich jetzt nicht bewegen
Tat einen Arm und den linken Fuß
verlegen

Darum kommt er nicht, er bleibt daheim,
man sieht ihn nicht, geh doch allein!

Zuletzt gibt es da noch die Frau Ghul
Gekrümmt hockt sie auf dem Küchenstuhl
Sie fraß einen Jungen, einen ganz kurzen
Aufgebläht muss sie nun dauernd furzen

Darum kommt sie nicht, sie bleibt daheim,
man sieht sie nicht, geh doch allein!

Man glaubt es nicht, kann es nicht fassen
Von Monstern leer bleiben die Strassen
Doch wer erschreckt denn nun die Leute
Am Halloweenabend, so wie heute?

Die Kinder reißen es wieder heraus
Strömen herbei aus jedem Haus
Und retten verkleidet schön
Unser aller Halloween

Wir von der Witcher-Redaktion
Sind auch alle am Feiern schon
Ich hoffe ihr seid auch entzückt
Dass dieses Blatt ist uns geglückt
Sonst soll euch doch alle holen
Ganz unverblümt der Dieter Bohlen

(Dan)



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 31 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

HALLOWEEN PARTYSPIELE



Spiele für Halloween

Bei einer Halloween-Party stellt sich dem Gastgeber oft die Frage, ob und wie für Unterhaltung gesorgt werden soll. Manchmal reicht es vollkommen aus, wenn die Partydekoration und die Speisen und Getränke schön schaurig und gruselig sind. Halloween ist ein willkommener Anlass, um alle Freunde einmal wieder zu sehen. Andere möchten ihren Gästen mehr bieten, nämlich ein unheimliches Unterhaltungsprogramm in Form von Partyspielen. Aber aufgepasst: Nicht alle Menschen spielen gern, man sollte seine Gäste also vorher gut einschätzen können und es vor allem nicht mit der Anzahl von Spielen übertreiben, denn die Zeit zum Plaudern, gemeinsamen Lachen und Trinken darf natürlich nicht zu kurz kommen. Frei nach dem Motto: Weniger ist oft mehr.



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 32 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORETS

Guardian of the Darkness

Für dieses Spiel benötigt man auffädelbare Edelsteine aus Plastik, die man in jedem Bastelgeschäft erwerben kann, und genügend Schnur. Man sollte darauf achten, dass nur ein schwarzer Stein dabei ist, doch dazu später. Zunächst fädelt man jeden einzelnen Stein auf ein Stück Schnur, welches lang genug ist, um dann um den Hals getragen zu werden. Man sollte ruhig einige mehr machen, als Gäste erwartet werden. Außerdem benötigt man einen Tisch, der mit schwarzem Tuch verhüllt und schön gruselig dekoriert wird, und eine Packung Teelichter.

Beim Eintreffen auf der Party erhält jeder Gast einen solchen Schutzstein. Ziel dieses Spiels ist nun, dem jeweilig anderen Partygänger oder dem Gastgeber seinen Stein abzunehmen, indem man ihn dazu bringt „Nein“ zu sagen. Geschieht dies, so muss der Nein-Sager seinen Stein an seinen Kontrahenten abgeben, zum Altar (dem schwarzen Tisch) gehen und dort eine Kerze (Teelicht) anzünden und abstellen (es ist zu empfehlen, diese in Gläsern zu deponieren, um die Brandgefahr zu minimieren). Dann spricht er am Altar ein kleines „Gebet“, indem er um Schutz bittet.

Solange man nur einen Schutzstein um den Hals trägt, sollte man sich darum bemühen, mehr zu ergattern.

Ein Gast trägt den schwarzen Stein, den sogenannten „Stein des Bösen“. Der Besitzer ist damit die „Seele der Dunkelheit“. Im Gegensatz zu den anderen ist es nicht sein Ziel, weitere Steine zu bekommen, sondern Gäste ohne Stein zu berühren, um ihre ungeschützte Seelen zu erhalten. Die Mitspieler ohne Stein, die er berührt, können keinen neuen Stein mehr erspielen und scheiden somit aus.



Natürlich kann jeder andere Spieler versuchen, diesen Stein des Bösen von seinem jeweiligen Besitzer zu erhalten. Sollte er es schaffen, tauschen beide Spieler ihre Steine und die neue Seele der Dunkelheit geht auf Seelenfang.

Wer am Ende den schwarzen Stein besitzt, gewinnt Opfergaben von seinen Mitspielern oder einen vorher festgesetzten Preis, den man zu Beginn abgesprochen hat.

Die überzähligen Schutzsteine kann man an dunklen Stellen der Party verstecken, damit schutzlose Spieler sie finden und von der Seele der Dunkelheit verschont bleiben. Es empfiehlt sich, ein Zeitlimit für das Spiel festzulegen oder alternativ das Spiel zu beenden, wenn ein Spieler eine bestimmte Anzahl von Schutzsteinen sein eigen nennt. In diesem Fall steht natürlich auch dem Sammler der meisten Steine ein kleiner Preis zu.





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 33 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



Apfelschnappen

Dieses Spiel dürfte fast jedem bekannt sein. Eine große Schale (auf größeren Partys darf es auch ein Fass etc. sein) wird mit Wasser gefüllt. Dort hinein gibt man dann Äpfel, bis die Oberfläche des Wassers bedeckt ist. Ziel ist es nun, die Äpfel ohne Zuhilfenahme von Händen oder anderen Hilfsmitteln nur mit dem Mund aus dem feuchten Nass zu fischen. Das ist gar nicht so einfach, bringt aber für alle Beteiligten eine Menge Spaß. Man kann das Spiel auch noch etwas schwieriger gestalten, indem man vorher die Stiele von den Äpfeln entfernt oder ein bestimmtes Zeitlimit festlegt. Man sollte auf eine rutsch- und wasserfeste Unterlage achten und genügend Handtücher bereithalten. Alternativ zum Apfelschnappen kann man auch „Blutfinger essen“ spielen. Hier ersetzt man einfach das Wasser mit Ketchup und die Äpfel wie beim Apfelschnappen. Die Regeln sind dieselben wie beim Apfelschnappen. Eine flache Schale ist hierbei jedoch durchaus von Vorteil. Auch ein Schlaberlätzchen sollte umgelegt werden, denn es wird ein sehr dreckiges Spiel werden, das sehr viel Spaß macht.



Griff ins Ungewisse

Für dieses beliebte Spiel braucht man vor allem Fantasie. Es hängt viel vom Gastgeber bzw. dem Moderator des Spiels ab, ob es ein Erfolg wird. Benötigt werden große Behältnisse. Dies können Kartons, Gläser oder Schüsseln sein. Wichtig ist nur, dass sie groß genug sind, dass eine erwachsene Hand bequem hineingreifen kann. Vor dem Spiel müssen die Behältnisse mit gruseligen und Angst einflößenden Dingen gefüllt werden. So kann man Popcorn als Zähne nehmen, Wackelpudding wird zu Gehirnmasse, gehäutete Weintrauben sind glitschige Augäpfel oder Mandeln werden zu abgerissenen Fingernägeln. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Die Schüsseln, Kartons etc. sollte man natürlich vor dem Spiel abdecken. Nicht vergessen darf man die Öffnung zum Beispiel in einem dunklen Tuch, das über einer Schüssel liegt. Man sollte darauf achten, dass man weder von der Seite noch von oben bereits erkennen kann, was sich in dem jeweiligen Behältnis befindet. Bei der Präsentation eignet sich am Besten eine abgedunkelte Ecke oder gar ein separater Raum. Kerzenschein und gruselige Beschreibungen verleihen dem Spiel eine besondere Note. Aus dem Ganzen kann man auch ein Quiz machen, dessen Ziel es ist, die tatsächlichen Zutaten zu erraten. Eine alternative Variante dieses Spiels nennt sich „Such den Schlüssel“. Die Vorbereitungen sind identisch mit dem Unterschied, dass die Gruselboxen in einen Raum gestellt werden, der abgedunkelt ist und der hinter den Teilnehmern abgeschlossen wird. Ziel ist es nun, den Schlüssel zu der Tür zu finden. Dazu werden



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2012

SEITE 34 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS



zuvor in die gruseligen Schüsseln etc. mehrere Schlüssel (darunter auch der Zweitschlüssel, der die Tür öffnet) versteckt. Die Mitspieler müssen nun die Behälter finden und auf dem Boden davon nach dem passenden Schlüssel suchen. Gar nicht so einfach, so im Dunkeln. Etwas Horrormusik im Hintergrund erhöht noch den Spielspaß. Wem das Spiel aufgrund der Zerbrechlichkeit einiger Behältnisse zu gefährlich erscheint, kann diese auch durch robuste Einmachgläser ersetzen. Wichtig ist nur, darauf zu achten, dass eine Hand bequem hineinpasst und nicht etwa darin steckenbleibt.



Victim - Opfer

Die Voraussetzungen für dieses unterhaltsame Spiel sind schnell erklärt: man braucht 6 Mitspieler, 1 Würfel (beispielsweise aus „Mensch ärgere dich nicht“) und alkoholfreie Getränke. Dieses Spiel eignet sich hervorragend um bei einer Party das „Eis“ zu „brechen“. Dazu muss sich jeder Mitspieler für eine Zahl auf dem Würfel entscheiden. Man kann auch die Zahlen zu lösen oder einfach der Reihenfolge nach vergeben. Das sollte jede Spielrunde für sich entscheiden. Dann kann das Würfelspiel los gehen. In der Runde wird von jedem einmal gewürfelt. Je nach Augenzahl muss der Mitspieler, der sich für diese Zahl entschieden hat, diese Anzahl von Schlucken trinken. Hierbei ist es sinnvoll, kleine Gläser zu verwenden. Das Ziel bei diesem Spiel besteht darin, eine vorher mit Saft oder Tee gefüllte Flasche, Krug oder ähnliches, auszutrinken. Sieger ist der, dessen Zahl als letztes gewürfelt wurde und der somit den letzten Schluck Tee oder Saft bekommt. Das Spielende ist abhängig von der Menge des vorhandenen Getränks. Alternativ kann dieses Spiel natürlich auch mit alkoholischen Getränken gespielt werden. Dann ersetzt man Tee bzw. Saft durch Wodka, Schnäpse oder Liköre. In diesem Fall sollte vorher abgesprochen werden, wer hinterher fährt und somit nüchtern bleibt. Am Besten hält man die Telefonnummer eines guten Taxiunternehmens bereit, dann klingt die Party am Ende unbeschwert und vor allem Verkehrssicher aus.

Es gibt noch viele schöne gruselige Spiele, die man an Halloween spielen kann. Tauscht euch doch ruhig mit euren Gästen aus. Vielleicht kennen die auch noch das eine oder andere Spiel, das



WITCHERS NEWS - SPECIAL



THE WITCHER

31.10.2012

SEITE 35 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORETS

weder viel Vorbereitung benötigt noch umständlich umzusetzen ist.
In diesem Sinne wünschen wir allen Hexen, Geistern, Mumien,
Werwölfen und allen anderen Kreaturen der Nacht ein Happy
Halloween!

(Dan)





31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 36 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1.- ORENS

GRAB A LA MOUSSE AU CHOCOLAT

Zutaten für 4 Personen:

- 2 Tafeln Zartbitterschokolade
- 4 Eier
- 1 Becher Schlagsahne
- 50 Gramm Zucker
- 2 – 3 Esslöffel kochendes Wasser, alternativ Cognac oder Rum

Kekse, die als Grabstein genutzt werden
Ein Muffin oder ein kleiner Schokokuchen für die Graberde auf der Mousse
Zuckerschrifttuben oder Schokoschrifttuben für die Grabsteinverzierung
(Zuckerblumen)



Bei der Zartbitterschokolade nicht knauserig sein und ruhig die teure Gute nehmen, wie z. B. von Lindt 70 % oder höher. Je besser die Schokolade, desto besser schmeckt am Ende das Mousse. Wer jedes Jahr eine Halloween-Party steigen lässt und sich Zombies und Geister einlädt, den empfehle ich mal in einem Porzellan-/Geschirr Handel zu gucken, dank des asiatischen eckigen Geschirrstils, wird man dort mit rechteckigen Porzellan-Schalen fündig. Auch ein guter Tipp sind rechteckige Kinderbackförmchen. So sieht das Grab natürlich noch echter aus. Es gibt kleine Zuckerrosen oder Zuckerblumen, dies ist allerdings meines Erachtens nicht wirklich schaurig, doch wer es mag, kann dies natürlich auf die Erde stecken.

Die Schokolade wird in einem Wasserbad zum Schmelzen gebracht. Danach werden die Eier getrennt. Das Eiweiß wird steif geschlagen und kaltgestellt. Anschließend wird die Sahne steif geschlagen und ebenfalls kaltgestellt.

Zucker Eigelb und der gewünschte Zusatz von Flüssigkeit wird



THE WITCHER 31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 37 / JAHRGANG 3 / NR. 4

1.- ORENS

miteinander gut vermengt. Anschließend unter die geschmolzene Schokolade gegeben, bis es eine zähe dunkle Masse geworden ist. Eiweiß und Sahne wieder aus dem Kühlschrank holen und zuerst das Eiweiß unter die Kakaomasse mittels einen Schneebesen heben. Danach wird die Sahne untergehoben.

Ist die Masse gleichmäßig vermengt, wird sie in die kleinen vorgesehen Schalen gefüllt. Die gefüllten Schalen in den Kühlschrank kaltstellen, damit die noch flüssige Masse fest werden kann. Ist die Masse fest genug, kann der Schokokuchen/Muffin zerbröseln werden und über die Mousse gestreut werden. Danach wieder kaltstellen.

Nun ist es Zeit, die Grabsteine zu fertigen. Mit Hilfe der Zuckertuben oder Schokotuben lässt sich dann nach Belieben die Grabsteininschrift gestalten als RIP oder ein Totenkreuz, variabel auch die Namen der Gäste. Dieses bedeutet aber auch eine filigrane Hand oder einen großen Keks.

Vor dem Verzehr sollten die Grabschälchen rechtzeitig aus dem Kühlschrank geholt werden, damit diese auch Zimmertemperatur beim Servieren haben.

Der verzierte Keks wird, wie auch auf dem Friedhof, an das obere Ende gesteckt.



(ZZ)



THE WITCHER

31.10.2012

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 38 / JAHRGANG 3 / NR. 4



1. ORENS

—•••—
LIEST DU NOCH ODER SCHREIBST DU SCHON?
DANN BEWIRB DICH BEI UNS!
—•••—

IMPRESSUM

Redaktionsmitglieder:



WITCHERS NEWS

Zizou(Zz) - Chefredakteurin, Layouterin
Dandelion(Dan) - Geschichten und Gedichte
Vinyamar (V) - Lektor
Alseran - Chef-Grafiker

Iorweth (I) - Lektorin
Jannika (Ani) - Geschichten
Nero (N) - Redakteur
IvyNight - Schlussredaktion